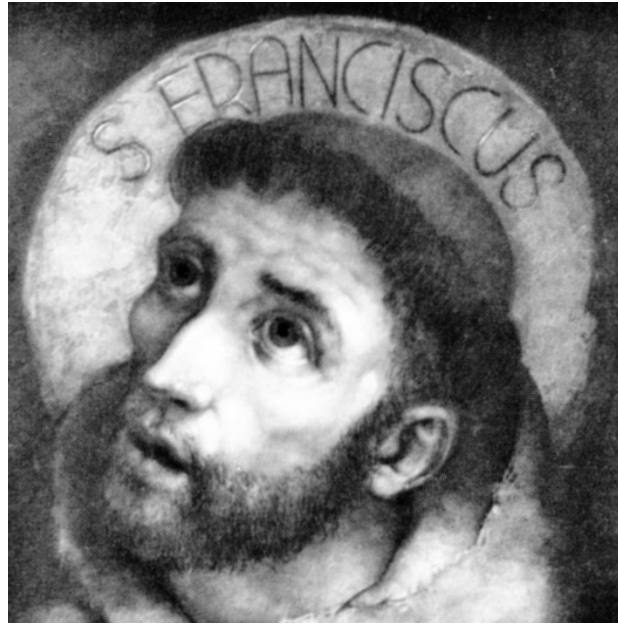


**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Prophetische Kritik  
an gesellschaftlichen  
Systemen aus  
franziskanischer  
Sicht**



**Lehrbrief 21  
Teil 2  
Der Marxismus**

## Impressum

---

### **Herausgeber und Copyright:**

Internationales Leitungsteam des CCFMC  
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

### **Redaktion:**

Maria Crucis Doka OSF  
Patricia Hoffmann  
Margarethe Mehren OSF  
Andreas Müller OFM  
Othmar Noggler OFM Cap  
Anton Rotzetter OFM Cap

### **Graphik:**

Jakina U. Wesselmann

### **Rechtsträger:**

CCFMC e.V., Würzburg

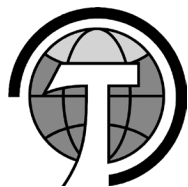
### **Geschäftsstelle:**

CCFMC-Zentrum  
Haugerring 9  
D-97070 Würzburg  
Tel. +49 931-3041 93 62  
Fax: +49 931-3041 93 66  
post@ccfmc.net  
www.ccfmc.net

**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Prophetische Kritik  
an gesellschaftlichen  
Systemen aus  
franziskanischer  
Sicht**



**Lehrbrief 21  
Teil 2  
Der Marxismus**





### Lehrbrief 21 Teil 2 Der Marxismus

## II. Der Marxismus

### 1. Marxismus - was ist das?

- 1.1. Karl Marx
  - Die Begegnung mit Friedrich Hegel, den Hegelianern und damit dem deutschen Idealismus
  - Freundschaft mit Friedrich Engels
- 1.2. Ausformungen des Marxismus
  - Der frühe Marx
  - Der späte oder „reife“ Marx
  - Der Kommunismus (Lenin, Mao, Tito, Castro ...), auch „östlicher Marxismus“ genannt
  - Der „westliche Marxismus“
  - Von Marx beeinflusste geistige Bewegungen
  - Marxismus in der Dritten Welt
  - Terroristische Vereinigungen, die sich auf den Marxismus berufen
- 1.3. Zusammenfassende Beschreibung des Marxismus

### 2. Kritische Anmerkungen

- 2.1. Der Marxismus als Erbe des Humanismus
- 2.2. Der Marxismus als Sozialtheorie
- 2.3. Der Marxismus als Geschichtsphilosophie
- 2.4. Der Marxismus als politisches Denksystem in den kommunistisch regierten Ländern
- 2.5. Der Marxismus als biblische Eschatologie
- 2.6. Marxismus und die Franziskanische Familie

## III. Franziskanische Einstellung gegenüber der politischen und wirtschaftlichen Macht

### 1. Franziskus und Klara und der politisch-ökonomische Konflikt

- 1.1. Das System der Macht
- 1.2. Das System des Geldes

### 2. Gerechtigkeit und Freiheit als zentrale franziskanische Anliegen

- 2.1. Freiheit
- 2.2. Gerechtigkeit
- 2.3. Die franziskanische Bewegung: Samen einer neuen politischen Kultur
  - Eine Gesellschaft des Miteinanders
  - Die Bedeutung des Einzigartigen und Einmaligen
  - Die franziskanische Auffassung vom Menschen
  - Neue Wahrnehmung
  - Gemeinsames Selbstbewußtsein

## D. Übungen

## E. Anwendungen

## F. Verzeichnisse



# Lehrbrief 21

## Teil 1

### Der Kapitalismus

---

#### Aus den Quellen

Gott oder Geld

#### A. Einleitung

#### B. Zusammenfassung

#### C. Information

Einleitung

#### I. Der Kapitalismus

##### 1. Das Wesen des Kapitalismus

- 1.1. Die Macht des Geldes
- 1.2. Die wissenschaftlich-technische Revolution und ihre Auswirkung auf die Arbeitswelt
- 1.3. Das kapitalistische Denken: der Neoliberalismus
- 1.4. Verheerende Folgen
- 1.5. Neue politische und ökonomische Organisationsformen
- 1.6. Zivilisationskrise

##### 2. Kritik am Kapitalismus

- 2.1. Innerkapitalistische Kritik
  - Der Kapitalismus als Ideologie
  - Die Freiheit und der Neoliberalismus
- 2.2. Grundsätzliche Kritik
- 2.3. Die sozialetische Kritik der Kirche
- 2.4. Theologische Kritik
- 2.5. Prophetische Kritik

## II. Quellen

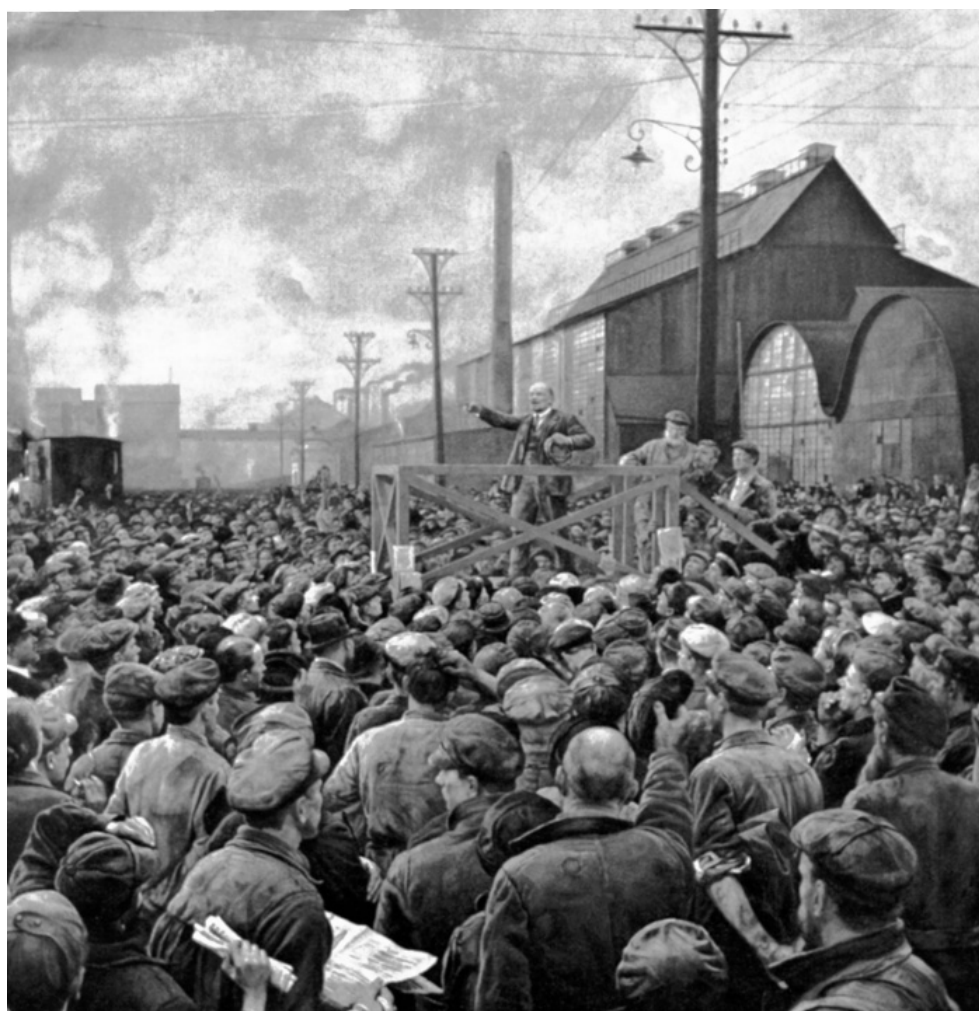


### Der Marxismus

Die heftigste Kritik am Kapitalismus ist von Karl Marx und Menschen, die ihm gefolgt sind, formuliert worden. Deswegen dürfte es nicht erstaunen, daß der Marxismus seit seinem Entstehen bis in unsere Tage die Hoffnung der Arbeiterbewegung und der armen Volksschichten geblieben ist. Sie verbinden mit dem Marxismus eine „geradezu messianische Vision“

(Puebla 210) und die Hoffnung auf eine positive und endgültige Veränderung der gesellschaftlichen Zustände. Diese „Messianität“ liegt bereits im Denken des Karl Marx, dessen jüdisch-protestantische Wurzeln dafür eine plausible Erklärung sind. Der Zusammenbruch des Kommunismus, der sich als Verwirklichung der marxistischen Ideen verstand, vermochte diese Hoffnung zu erschüttern. Dennoch sind viele, die sich mit dem Kapitalismus nicht abfinden wollen, auch heute noch überzeugte Marxisten. Sind das hart-gesotene Ideologen, die von ihren Irrtümern nicht abzubringen sind? Oder bleibt die marxisti-

sche Analyse des Kapitalismus mit ihren Gegenwürfen auch heute noch gültig? Sobald die Frage gestellt wird, wird man sich unweigerlich inmitten einer heftigen Auseinandersetzung befinden. Die Heftigkeit, mit der man über das Phänomen „Marxismus“ diskutiert, ist im übrigen nicht neu. Sie gehört zur Geschichte des Marxismus selbst.



*Lenin spricht im Mai 1917 zu den Arbeitern der Putilow-Werke in Petersburg*





## Marxismus - was ist das?

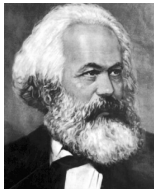
Doch was versteht man unter dem Begriff „Marxismus“? Die Antwort auf diese Frage kann nicht diffe-

1.

renziert genug ausfallen. Deswegen ist es notwendig, Schritt für Schritt vorzugehen.

### Karl Marx

1.1.



Karl Marx erblickt am 5. 5. 1818 in der deutschen Stadt Trier das Licht der Welt. Seine Eltern sind Juden. Dennoch läßt ihn sein Vater, der Rechtsanwalt Heinrich (Heschel),

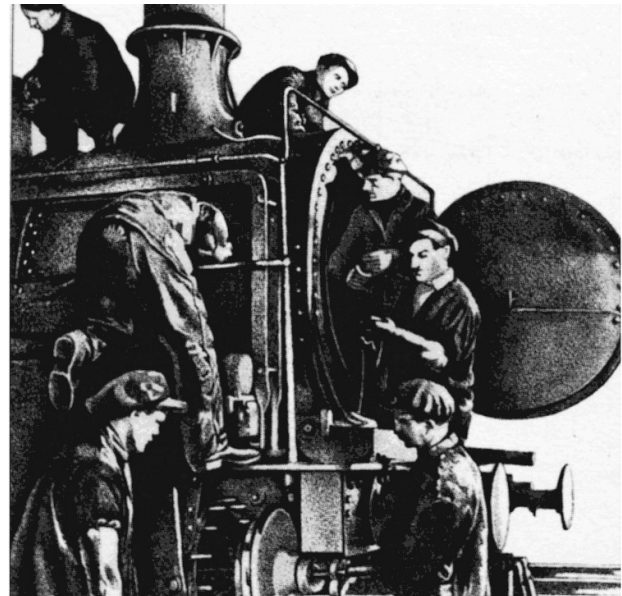
Marx mit sechs Jahren taufen. Als protestantischer Schüler besucht Karl in seiner Heimatstadt Trier die Volksschule und das Humanistische Gymnasium. Sein akademisches Studium in Bonn und Berlin schließt Karl Marx als Dr. phil. ab. Dort begegnet er den geistigen Strömungen der Zeit und setzt sich kritisch mit ihnen auseinander.

Dabei werden zwei Begegnungen für sein künftiges Denken bestimmend:

#### • **Die Begegnung mit Friedrich Hegel, den Hegelianern und damit dem deutschen Idealismus**

Bei Hegel überzeugt ihn die Dialektik, d.h. sein Denken von den Gegensätzen her (These-Antithese). Das eröffnet nicht nur neue Sinntiefen, sondern ermöglicht die Versöhnung von Gegensätzen auf einer höheren Ebene (Synthese). Hegel wagt sich deshalb an so schwierige Fragen wie die geschöpfliche Abhängigkeit des Menschen und seine Freiheit, personale Hingabe und Selbsterfüllung, die Unveränderlichkeit Gottes und seine Menschwerdung. Die reine oder absolute Idee (Idealismus) - in der Alltagssprache das Göttliche - verwirklicht sich nach Hegel in Raum und Zeit. Sie bedient sich dabei der materiellen Natur und des endlichen, menschlichen Geistes, dessen höchste Ausformungen Staat, Kunst und Religion - und zwar in dieser Reihenfolge! - sind.

Marx ersetzt nun „Idee“ durch „Materie“, den Idealismus durch einen Materialismus eigener Prägung. Der Materialismus wird zum Seinsprinzip erhoben (= historischer Materialismus). Oberstes Prinzip ist demnach nicht der Geist (die Idee), sondern die Materie. Natur und Mensch sind Ausdruck der Materie. Diese findet ihre höchste Form nicht in Staat, Kunst und Religion wie bei Hegel, sondern vor allem im technischen Schaffen, der „Praxis“ des Menschen in der kommunistischen<sup>1</sup>, d.h. „klassenlosen Gesellschaft“.



Nach Marx war diese klassenlose Gesellschaft historisch der Ausgangspunkt aller gesellschaftlichen Entwicklung und ist ihr Ziel. Wir haben sozusagen das Paradies verloren und müssen es wiederfinden, wir leben in der Fremde (Entfremdung) und müssen die Heimat finden. Die Geschichte der Menschheit ist

<sup>1</sup> Lat.: *communis* = gemeinsam, gleich.



demnach bisher nicht nur ein ständiger Abfall von einem Ideal, sondern läuft der ursprünglichen Bestimmung zuwider. Deutlichster Ausdruck dafür sind das Privateigentum und die Klassengesellschaft, sowie die Trennung von Kapital und Arbeit.

Daß Karl Marx auf die proletarischen<sup>2</sup> Massen setzt, um die klassenlose Gesellschaft wiederherzustellen, hat für den Philosophen einen praktischen Grund: Von ihnen erwartet er die Kraft zur notwendigen Revolution. Schließlich sind sie es, die am meisten unter der Klassengesellschaft, unter Ausbeutung und Entfremdung, zu leiden haben.

#### • **Freundschaft mit Friedrich Engels**



Ein gründliches Studium der Nationalökonomie und die geistige Begegnung und Freundschaft mit Friedrich Engels haben Karl Marx schließlich wirtschaftlich-gesellschaftliche Zusammenhänge erkennen lassen, die von bleibender Bedeutung sind.

Dem Philosophen Karl Marx haben die Erkenntnisse vom inneren Zusammenhang der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten und Prozesse zugleich das Rüstzeug geboten, um eine historisch einmalige politische Bewegung ins Leben zu rufen. Den Auftakt bildet das „Kommunistische Manifest“ von 1848, das Marx und Engels gemeinsam verfaßten.

Erst Marx und der „Marxismus“ haben der Arbeiterschaft ein Klassen- und ein Selbstbewußtsein gegeben; für viele wurde „Marxismus“ damit zur geistigen Orientierung schlechthin, zu einer Art Religion. Dies ist nicht verwunderlich, da die Kirche auf der Seite der gegebenen politischen und wirtschaftlichen Ordnung stand. Sie konnte bei den Arbeitern den Verdacht nicht entkräften, daß sie es „mit denen da oben“ hält und lieber auf das Jenseits vertröstet als tatsächlich Partei für die Arbeiter zu ergreifen. Verstärkt wurde dieser Eindruck dadurch, daß die Grundsätze der katholischen Soziallehre in der Kirche erst fünfzig Jahre nach dem „Kommunistischen Manifest“ formuliert und halbherzig oder gar nicht umgesetzt wurden.

## Ausformungen des Marxismus

1.2.

#### • **Der frühe Marx**

In seiner ersten Lebensphase vertritt Karl Marx einen bedingungslosen Humanismus „eine erstaunlich reiche und polymorphe (=vielgestaltige) humanistische Lehre“, wie sich der anerkannte russische Philosoph A. Ignatow ausdrückte. Hören wir Marx selber dazu: „Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst. ... Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist, also mit dem kategorischen Imperativ<sup>3</sup>, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist ...“ (Frühschriften 76). Der Mensch ist hier der absolute Wert für den Menschen.

<sup>2</sup> Lat.: proles = Kinder.

<sup>3</sup> Unbedingtes Gebot nach dem Philosophen E. Kant: „Handle so, daß dein Handeln zur Maxime für das Handeln aller anderen werden kann“.



Er ist gerade nicht gesellschaftlichen Kräften unterworfen, auch nicht ökonomischen Gesetzen. Der Humanismus, den Marx hier vertritt, ist, wie er meint, „die positive Aufhebung der Religion“. Mit anderen Worten: das, was die Religion eigentlich anstrebt, ist dann erreicht, wenn der Mensch in seiner ganzen Würde erstrahlt.

Diese Haltung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Form, in der Religion damals greifbar wurde, die Kirche, auf Seiten der Mächtigen stand und die Armen auf das Jenseits vertröstete. Daß die religiös-geistige Dimension viel grundlegender im Wesen des Menschen begründet ist, war dem Denken seiner Zeit zu wenig bewußt. Auf jeden Fall war diese Revolution, von der Karl Marx damals sprach, „kein bloß gesellschaftlicher Vorgang, sondern eine metaphysische (= religiös) Revolution und ein eschatologisches (= endzeitlich) Geschehen“ (A. Ignatow 49). Das wird deutlich in der mythischen Gestalt des Prometheus<sup>4</sup>, der sich mit den Verhältnissen nicht abfindet, sondern den Göttern das Feuer entreißt und es vom Himmel auf die Erde holt. Darum ist er der „vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender“ (Texte zur Methode 130). Dieser frühe Marx wurde erst im Laufe der Zeit entdeckt. Viele wollten auf ihn zurückgreifen, als das unmenschliche Antlitz des Kommunismus immer mehr zutage trat. Doch verwehrten die orthodoxen Marxisten einen solchen Weg. Marx sei damals noch kein Marxist gewesen. Noch in der ganzen Entstalinisierungsphase<sup>5</sup> war der Rückgriff auf den jungen Marx eine „unverzeihliche Häresie“, „Revisionismus“<sup>6</sup>. Auch westliche Marxisten, zum Beispiel der Franzose L. Althusser, meinten „der Frühmarxismus sei noch kein Marxismus, den Jugendschriften fehle die Reife, jede Berufung auf sie sei ein Schritt rückwärts“ (Ignatow 53).

4 Grch.: prométhéus: der Vorausdenkende. Titan der griechischen Mythologie. Ein Wohltäter der Menschen und Kulturbringer.

5 Prozeß, der mit dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (1956) in Gang kommt und der sich vom philosophischen und politischen Vermächtnis Josef Stalins absetzt.

6 Unerlaubte Änderung einer Lehre.

## ● **Der späte oder „reife“ Marx**

Die Begegnung mit Friedrich Engels bedeutet für Karl Marx eine wesentliche Veränderung seines Denkens. Je nachdem, welche Einstellung man hat, kann man von „Reife“ oder von „Abfall“ sprechen. Selbst Marxisten streiten darüber.

Von Engels übernimmt Karl Marx unter anderem eine naive Wissenschaftsgläubigkeit, den Fortschrittsglauben und das verkürzte Menschenbild. Die metaphysische Natur des Menschen wird jetzt geleugnet. Der Mensch wird den gesellschaftlichen, vor allem ökonomischen Verhältnissen unterworfen. Er ist mehr ihr Produkt als ihr Herr. Die Aufmerksamkeit gilt darum ganz den ökonomischen Verhältnissen. Der Mensch ist keine Frage mehr. Der Einzelne verschwindet in der Geschichte. Das alles ist noch Theorie, wird aber in der Praxis erschreckende Folgen haben. Der Mensch wird zum Ding, das die Partei beliebig kneten und bilden kann. Unter Stalin, der diese Auffassung auf die Spitze trieb, gerät N. J. Bucharins<sup>7</sup> Marxismus in eine Krise. Es geht das Gerücht um, er habe gesagt, „daß es an der Zeit sei, endlich mit dem ewigen Gerede über die Wirtschaft Schluß zu machen und sich der Frage nach dem Menschen zuzuwenden“ (Ignatow 51). Später wird er wegen seiner Auffassungen ins Gefängnis geworfen, wo er eine philosophische Studie hinterläßt. Darin legt er wieder den ganzen Akzent auf das Wesen des Menschen.

## ● **Der Kommunismus (Lenin, Mao, Tito, Castro ...), auch „östlicher Marxismus“ genannt**

Die Unterordnung des Menschen unter die gesellschaftlichen Verhältnisse wird mit Lenin und anderen Exponenten zur Staatsideologie. Die uneingeschränkte Herrschaft einer Partei, ursprünglich als „Diktatur des Proletariats“ gedacht, führt zu einem totalitären, menschenverachtenden System, zum „Archipel Gulag“, in dem unzählige Menschen gefangen, gefoltert, getötet werden (vgl. Alexander Solschenizyn).

7 Sowjet. Politiker und Wirtschaftstheoretiker (\* 1888 - † 1938 - hingerichtet). Als Mitglied des Politbüros unterstützte er den Kurs Stalins, wandte sich dann jedoch entschieden gegen dessen Zwangskollektivierungs- und Industrialisierungspläne, wurde wegen „rechter“ Parteiabweichung von Stalin ausgeschaltet und verlor 1929 sämtliche Ämter. 1956 wird er wieder rehabilitiert.



Dogmatismus<sup>8</sup> in der Wissenschaft, Unfreiheit des Denkens, Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden und vieles mehr sind die Kennzeichen des sog. östlichen Marxismus. Dem Ziel, eine klassenlose Gesellschaft zu errichten und den Zustand allgemeinen Glücks herzustellen, wird alles untergeordnet. Der Zweck heiligt die Mittel. Der einzelne Mensch wird auf dem Altar der Geschichte geopfert.

Was Leo Trotzki zur Ermordung der Zarenfamilie sagt, ist im „östlichen Marxismus“ zur Methode erhoben: *„Die Unerbittlichkeit der Abrechnung zeigte allen, daß wir entschlossen waren, einen gnadenlosen Kampf zu führen, ohne vor etwas zurückzuschrecken. Die Hinrichtung des Zaren und seiner Familie war notwendig, nicht nur um dem Feinde Angst einzuflößen, ihn in Schrecken zu versetzen und ihm die Hoffnung zu nehmen, sondern auch um die Menschen in den eigenen Reihen aufzurütteln*

<sup>8</sup> Von dogma = Lehrsatz abgeleitet. Starres Festlegen von oder Festhalten an Dogmen; unkritisches, unselbständiges Denken, starre Buchstabengelehrsamkeit.

und ihnen zu zeigen, daß es keinen Rückzug geben konnte ...“ (Trotzki 112f.). Hier sieht man, zu welcher Barbarei man kommt, wenn man ein hohes moralisches Ziel (Glück) mit unmoralischen Mitteln (Gewalt, Terror, Mord) erreichen will. Daß sich die Gewalt auch gegen sich selbst richten kann, zeigt das Gedicht von Wladimir Majakowskij (zitiert bei Ignatow 78):

Auch mir  
wächst die Agitpropkunst<sup>9</sup>  
zum Halse heraus,  
  
auch ich  
schriebe  
Goldschnitt und Fliederstrauß -  
  
das wär was  
für Scheckbuch und Seele.  
  
Doch ich  
bezwang mich  
trat  
bebenden Hauchs  
  
dem eigenen Lied  
auf die Kehle.

Das Opfer wird also auch sich selbst zugemutet, wenigstens bei den „idealen“ Vertretern des Systems. Darum spricht man auch vom „aszetischen Marxismus“, etwas, das Aszeten wie Ernesto Cardenal faszinieren mußte (vgl. sein Tagebuch über Kuba).

#### • **Der „westliche Marxismus“**

Unter diesen Begriff fällt ein ganzes „Bündel von Marx-Interpretationen“, die sich in unterschiedlichen Nuancen am Kommunismus orientieren, zum Teil unkritisch, zum Teil aber in zunehmendem Maße kritisch bis zum offenen Bruch. Fast alle Motive des Kommunismus werden übernommen bzw. abgewandelt oder anders akzentuiert.

Vom „östlichen Marxismus“ unterscheidet sich der „westliche“ vor allem dadurch, daß ihm die uneingeschränkte Herrschaft der Partei über den Staat fehlt.

<sup>9</sup> Agitations- und Propagandakunst, die im Dienste der Parteipolitik steht.



Ziel ist die Befreiung des Menschen aus allen „Entfremdungen“, die Humanisierung der Gesellschaft und ganz grundsätzlich die Herstellung des irdischen Glücks. Die Vertreter dieser Form des Marxismus wollen Wege zum Glück aufzeigen, dessen Früchte in der Gegenwart und nicht erst in ferner Zukunft genossen werden können. Das unterscheidet den „westlichen Marxismus“ vom östlichen, weshalb ihn Ignatow auch als „hedonistischen<sup>10</sup> Marxismus“ bezeichnet. Dieser Art von Marxismus ist eine Reihe berühmter Namen zuzuordnen: A. Gramsci in Italien (1891 - 1937), G. Lukacs in Ungarn (1885 - 1971), L. Kolakowski in Polen (\* 1927), L. Althusser (1918 - 1990) und R. Garaudy (\* 1913) in Frankreich, E. Bloch in Deutschland (1885 - 1977), W. Reich in Österreich (1897 - 1957). Zu jedem dieser Namen ließen sich faszinierende Biographien schreiben.

### • Von Marx beeinflusste geistige Bewegungen

Darunter sind einige Denker und Gruppen zu verstehen, die in einem erheblichen Maße von Karl Marx beeinflusst sind, aber selbständige Denkmodelle darstellen. Die Sozialphilosophie Jean Paul Sartres (1905 - 1980), die Psychoanalyse Erich Fromms (1900 - 1979), die Philosophie Bertrand Russells (1872 - 1970), die „kritische Theorie“ der Frankfurter Schule (Max Horkheimer: 1895 - 1973, Theodor W. Adorno: 1903 - 1969, Jürgen Habermas: 1929, Herbert Marcuse: 1898 - 1979) sind nur einige Namen, die sich einem radikalen Humanismus verpflichtet wissen und in vielen Elementen mit Karl Marx verwandt sind. Sie haben in den letzten Jahrzehnten das Denken der westlichen Welt ganz wesentlich geprägt und auch Einfluß auf Philosophen der Welt des Südens gehabt. Wegen ihres Einsatzes für die Arbeiter, die schwächeren Glieder der Gesellschaft, werden oft auch andere sozialistische oder sozialdemokratische Bewegungen zum Marxismus gezählt, obwohl ihre

Beziehungen zu Marx nur ganz lose oder überhaupt nicht (mehr) bestehen.

### • Marxismus in der Dritten Welt

Aufgrund eigenständigen Denkens und der jeweils besonderen soziopolitischen Situationen entwickelt sich in Lateinamerika, Afrika und Asien eine je andere Spielart von Marxismus bzw. Sozialismus. So entwickelt z.B. Julius Nyerere auf der Basis der Ujamaa (Sinn der Großfamilien) einen tanzanischen Sozialismus. Ähnlich eigenständige Versuche gab es in Simbabwe und Ägypten, während Angola, Mosambik und Äthiopien den sowjetischen Marxismus übernahmen. An diesen Beispielen orientierten sich auf unterschiedlichste Weise andere marxistisch sozialistische Bewegungen in Afrika. Asien wird beherrscht vom volkreichsten kommunistisch regierten Land der Erde. Der eigene chinesische Weg, den Mao Tse-Tung gewiesen hat, führte zu erheblichen Spannungen mit der Sowjetunion, die für sich in Anspruch nahm, die reine Lehre des Marxismus zu hüten. Diese beiden kommunistischen Modelle, der chinesische Maoismus und der Sowjetkommunismus strahlen in unterschiedlicher Weise aus auf die übrigen asiatischen Länder. Andere Formen des Marxismus sind in Asien bis heute nicht erkennbar.



1949: China wird kommunistisch  
Ausrufung der Volksrepublik China

Wegen seiner ganz besonderen Auswirkung auf das kirchlich-theologische Denken wollen wir hier auf den lateinamerikanischen Marxismus näher eingehen, zumal er über die verschiedenen Formen der Befreiungstheologie weltweite Bedeutung gewann.

10 Grch.: hedoné = Lust.

Um den **Marxismus in Lateinamerika** zu verstehen, ist ein Blick in seine Geschichte notwendig. Nicht Intellektuelle waren es, die den Marxismus nach Lateinamerika brachten, sondern Arbeiter, die aus Europa einwanderten. Sie verbreiteten nicht in erster Linie eine Lehre, sondern eine bestimmte Hoffnung.



Michail Bakunin

Und nicht Marx wurde zunächst „verkündet“, sondern das sozialrevolutionäre Gedankengut M. Bakunins (1814 - 1876), das unter den sozialen Bedingungen Lateinamerikas eher in diffuser Gestalt, denn als griffige Theorie auftrat. Bakunin hatte sich zwar

mit K. Marx verbündet, ging aber doch eigene Wege. Er wollte eine Gesellschaftsordnung errichten, und zwar auf der Grundlage uneingeschränkter Freiheit des Individuums und nach den Grundsätzen von Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Im Extremfall wollte er zu Gewalt und Terror greifen, um den Kommunismus durchzusetzen. Das Gedankengut Bakunins führt denn auch zu den ersten kommunistischen Parteien in Lateinamerika.

Daß schließlich K. Marx in Lateinamerika Bedeutung bekommen konnte, hängt wesentlich mit seiner Parteinahme für den geknechteten Menschen zusammen. „Karl Marx ist tot. Weil er sich auf die Seite der Schwachen geschlagen hat, gebührt ihm Ehre“, schreibt der kubanische Revolutionär und Schriftsteller **José Martí** 1883 als Nachruf auf K. Marx in der argentinischen Zeitung „La Nación“. Von Anfang an fasziniert an K. Marx das, was man im 20. Jahrhundert die „Option für die Armen“ nennt. Doch formuliert José Martí bereits seine Kritik am Marxismus, die auch heute noch Gültigkeit hat. Der harten Lösung des Klassenkampfes setzt er die „sanfte Lösung“ einer Entwicklung entgegen, weil er es beängstigend findet, daß Menschen gegen Menschen gehetzt werden müssen. Nach Martí's Meinung hat Marx diesen Weg deshalb vorgeschlagen, weil er noch etwas im dunkeln tappte, „ohne zu sehen, daß weder aus dem Schoß eines Volkes in der Geschichte noch aus dem Schoß einer Frau zu Hause lebensfähige Kinder kommen, wenn sie nicht Frucht einer natürlichen und fleißigen Entwicklung sind“ (zit. bei Fonet-Betancourt 26).

Erst Lenins Oktoberrevolution von 1917 führt dazu, daß K. Marx zum wichtigsten Motor der bereits bestehenden oder neugegründeten kommunistischen

Parteien in Lateinamerika wird. Sie übernehmen weitgehend die leninistische Interpretation des Marxismus und bleiben historisch gesehen unbedeutend. Anders verhält es sich mit frühen Ansätzen eines eigenständigen lateinamerikanischen Marxismus. Vor allem ist an **José Carlos Mariátegui** zu erinnern, der in den Jahren 1928 - 1930 ein marxistisches Programm entwickelt, das nicht mehr von den europäischen Wurzeln her denkt, sondern sich aus dem Kontext Perus ergibt. Er gilt als „der erste Marxist“ Lateinamerikas. Doch gibt es zur gleichen Zeit in den meisten Ländern des Kontinentes Persönlichkeiten, die ähnlich denken. Mariátegui lehnt einen dogmatischen Marxismus ab, dessen Inhalte es zu übernehmen und weiterzugeben gälte. Diese Art Marxismus gehört seiner Meinung nach in das 19. Jahrhundert und hat keinerlei Gültigkeit für das 20. Jahrhundert. Marxismus ist für ihn vielmehr eine Methode, um die peruanische bzw. lateinamerikanische Wirklichkeit zu analysieren. Anders gesagt: „Der einzige Weg, um Marx fortzuführen und zu überwinden“, ist, ihn als Methode und nicht als Lehre zu begreifen (zit. bei Fonet-Betancourt 107). Selbstverständlich ist das vom Standpunkt der Sowjetunion aus Häresie.

Bei Mariátegui wird auch deutlich, was unter „marxistischer Methode“ verstanden wird: die Erörterung eines ganz bestimmten Problems

- unter dem Aspekt ökonomischer und sozialer Ausbeutung
- aus der Sicht der Betroffenen
- mit dem Ziel, die Situation, wenn nötig, revolutionär zu verändern.



Bereits 1928 - 30 schreibt Mariátegui Sätze, die heute geschrieben sein könnten: „Wir stellen fest, daß das ökonomische und politische System, das wir bekämpfen, sich schrittweise zu einem Mittel der Kolonialisierung des Landes durch den ausländischen, imperialistischen Kapitalismus verwandelt. Daher vertreten wir die Auffassung, daß man im gegenwärtigen Augenblick unserer Geschichte kein wahrer Nationalist oder Revolutionär sein kann, ohne zugleich Sozialist zu sein“ (zit. bei Fornet-Betancourt 109f.).

Mariáteguis Position ist um so bedeutsamer, als sie Thesen vorwegnimmt, welche erst nach dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus in ihrer Tragweite erkannt werden können. Es ist zu bedauern, daß sie in Lateinamerika keine unmittelbare Gefolgschaft findet. Die lateinamerikanischen Marxisten werden sich mit der Zeit sogar leninistisch-stalinistisch verhärten, besonders unter den Bedingungen des „kalten Krieges“<sup>11</sup>.



Für den Marxismus in Lateinamerika von größter Bedeutung ist die kubanische Revolution **Fidel Castros** im Jahre 1959. Daraus entsteht eine sozialrevolutionäre Bewegung mit Auswirkungen auf den ganzen Kontinent.

Der Sieg Castros ist in erster Linie der Anlaß für eine Neubesinnung auf den Marxismus im Stile Mariáteguis. So schreibt im Jahr der kubanischen Revolution der Brasilianer Leôncio Basbaum: „Die Aufgabe, die sich uns heutigen Marxisten stellt, besteht darin, den Marxismus von dem Dogmatismus zu befreien, damit der Rückstand, den er im Verhältnis zur historischen Entwicklung aufweist, überwunden werden kann. Diese Aufgabe heißt: den Marxismus in Gegensätzen zu denken ... Marxismus muß täglich neu durchdacht und vollzogen werden, indem man ihn auf die Tatsachen, auf die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, auf die Veränderungen der sozialen Wirklichkeit bezieht. Vielleicht ist gerade diese Aufgabe das wichtigste Erbe von Marx“. Damit erinnert er an die schmerzlichen Erfahrungen, welche Marxisten, die selbständig dachten, erleiden mußten. Er fährt fort: „Wir müssen versuchen, für uns Marxis-

ten das Recht zu erlangen, den Marxismus zu kritisieren, insbesondere den heute gängigen Marxismus, und zwar ohne deshalb ‚ausgeschlossen‘ oder ‚gesäubert‘ zu werden. Eine andere Aufgabe, der wir Marxisten uns widmen müssen, ist die, zu verhindern, daß der Marxismus unvernünftig wird“ (zit. bei Fornet-Betancourt 227).

●●● Nach dem Sieg Fidel Castros wird die soziale und wirtschaftliche Wirklichkeit des Kontinents mehr und mehr marxistisch analysiert und interpretiert.

●●● 1960 erscheint in Santiago de Chile die erste Gesamtausgabe der Werke von K. Marx in spanischer Sprache. Im gleichen Jahr hält J. P. Sartre in Kuba und Brasilien Vorträge über den Zusammenhang von Marxismus und Existentialismus. Sie erzielen überall große Wirkung und sind wesentlicher Bestandteil des lateinamerikanischen Marxismus geworden.

●●● 1961, nach der gescheiterten Invasion der Exilkubaner aus den USA in der Schweinebucht, kommt es zu einer Radikalisierung der kubanischen Revolution und zu einer Solidaritätsbewegung im ganzen Kontinent: Castro bekennt sich zum Marxismus-Leninismus; Kuba wird unter dem Druck der USA aus der OEA (Organización de Estados Americanos - Organisation Amerikanischer Staaten) ausgeschlossen und gleichzeitig mit einem wirtschaftlichen Embargo belegt, das bis heute (1997) anhält. Kuba wird Opfer des Ost-West-Konflikts, der 1962 fast zur Auslösung eines Atomkrieges geführt hätte.

●●● 1965 veröffentlicht Ernesto Che Guevara sein Programm: „Der Sozialismus und der Mensch auf Kuba“,

●●● 1967 wird er in Bolivien ermordet.

●●● 1968 hält Fidel Castro eine Rede, die wie ein Fanal für ganz Lateinamerika wirkt, in Kuba selber aber leider nicht die nötigen Konsequenzen hat: „Zweifellos befinden wir uns vor neuen Tatsachen, vor neuen Phänomenen; zweifellos sind die Revolutionäre ... wir, die wir uns für Marxisten-Leninisten halten, in der Verpflichtung, diese neuen Phänomene zu analysieren. Denn es kann nichts Antimarxistisches geben als die Versteinerung der Gedanken. Und es gibt Gedanken, die sogar im Namen des Marxismus vorgebracht werden, die wie wirkliche

11 Feindliches Gegeneinander der beiden Militärböcke in Ost und West ohne direkten Einsatz von Waffen.

*Fossilien aussehen ... der Marxismus muß sich entwickeln, eine gewisse Versteifung überwinden; mit objektivem und wissenschaftlichem Sinne die Wirklichkeit von heute interpretieren, sich wie eine revolutionäre Kraft und nicht wie eine pseudorevolutionäre Kirche verhalten. Diese sind die Paradoxien der Geschichte. Wenn wir sehen, daß Sektoren des Klerus zu revolutionären Kräften werden, wie können wir uns damit abfinden, daß Sektoren des Marxismus zu kirchlichen Kräften werden? ... wir müssen darüber nachdenken und in einem dialektischen Sinne handeln ...“ (zit. bei Fornet-Betancourt 234f.).* Diese Sätze werden nur verständlich aufgrund der Unterstützung, die die Revolution Fidel Castros durch die Katholische Kirche, sogar des Nuntius, erfahren hat. Diese verstand die Revolution als notwendige Sozialreform gegenüber dem abgelösten Regime. Im gleichen Jahr übernimmt die „Junta Revolucionaria“, die dem Marxismus nahesteht, die Regierung in Peru.

●●● 1970 erhält Chile in **Salvador Allende** den ersten demokratisch gewählten marxistischen Präsidenten.



**Salvador Allende und Pablo Neruda**

●●● 1979: **Sieg der Sandinistischen<sup>12</sup> Volksrevolution in Nicaragua**, die marxistische Züge trägt und dem Gespräch zwischen Christen und Marxisten eine neue Qualität verleiht.

In der Mitte der sechziger Jahre wird immer deutlicher, wie sich die wirtschaftliche Lage Lateinamerikas in einem nie gekannten Ausmaß verschärft. Das hat eine marxistisch motivierte Umorientierung des sozialpolitischen Denkens in ganz Lateinamerika zur Folge. Die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika formuliert die sog. Dependenztheorie, wonach das Elend der Dritten Welt eine unmittelbare Folge der Ausbeutung durch die Länder des Nordens ist (vgl. LB 20).

In diesen Rahmen paßt nun auch die Entwicklung der Katholischen Kirche in Lateinamerika. 1968 findet in Medellín die Zweite Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen statt. Sie versucht das Zweite Vatikanische Konzil in ihre Wirklichkeit umzusetzen. Dies geschieht mit zwei Schlüsselworten: „Option für die Armen“ und „Heil als ganzheitliche Befreiung“. Zur Beschreibung der Situation der Ungerechtigkeit, welche als Gefangenschaft und Unfreiheit erfahren wird, bedient sich die daraus entstehende Befreiungstheologie (vgl. LB 20)

der Sozialwissenschaften. Diese greifen u.a. auch auf Erkenntnisse des Marxismus zurück. Die Befreiungstheologie wird so zu einem Ort, an dem der methodische Marxismus seine berechtigte und selbstverständliche Anwendung findet. Das gilt auch für die katholische Soziallehre. Wie falsch im übrigen der Vorwurf ist, die Befreiungstheologie basiere auf dem dogmatischen Marxismus, zeigt sich u.a.

<sup>12</sup> Nach Sandino, dem erfolgreichen nicaraguanischen Freiheitskämpfer gegenüber der US-Besatzungsarmee, der bei den Friedensverhandlungen (1934) von der nicaraguanischen Nationalgarde ermordet wurde.



schon in der Tatsache, daß lateinamerikanische Marxisten diesen rundweg ablehnen.



**Che Guevara** (1928-1967), neben Fidel Castro der wohl bekannteste lateinamerikanische Marxist, wehrt sich folgerichtig vehement gegen jede Dogmatik marxistischer Prägung. Auch für ihn ist Marxismus eine Methode,

„ein Leitfaden für die Handlung“, die kreative Art, mit der man Situationen verändert. Der Marxismus muß sich stets kritisch verhalten. Es gibt keine feste Lehre, die gegen alle Erfahrung durchzuhalten wäre: *„Die einzige Form, die zur Lösung von Irrtümern führt, ist die, die Irrtümer aufzudecken; sie publik zu machen; ... die einzige revolutionäre Form ist die der öffentlichen Diskussion der Irrtümer; die Diskussion über unsere eigenen Irrtümer, über die Irrtümer unserer Organisationen, ... um so neue Konsequenzen ziehen zu können; ... man darf keine Angst haben, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen ...“* (zit. bei Fonet-Betancourt 247). Selbstverständlich kommt der Kommunistischen Partei eine besondere Rolle zu, aber sie wird anders als im Leninismus definiert: *„Die Partei der Zukunft wird mit den Massen eng verbunden sein, und sie wird aus ihnen die großen Ideen gewinnen, ... sie wird eine Partei sein, die gemäß dem demokratischen Zentralismus<sup>13</sup> ihre Disziplin konsequent anwendet, zugleich aber auch eine ständige offene Diskussion, Kritik und Selbstkritik. ... Denn man muß sich stets vergegenwärtigen, daß der Marxist keine automatische, fanatische Maschine ist ...“* (zit. bei Fonet-Betancourt 247). Für Guevara steht der Mensch im Zentrum. Marxismus wird eine Methode der Selbstbefreiung. Daraus ergibt sich für ihn ein konsequentes Erziehungsprogramm. Die Schule wird das wichtigste Mittel, um dem Menschen das Bewußtsein seiner selbst zu vermitteln und so das Ideal einer wahrhaft kommunistischen Gesellschaft zu erreichen. Im Gegensatz zum Leninismus ist es nicht eine Elite oder eine Partei, die das Wissen hat und andern aufdrängt. Erziehung ist vielmehr eine Angelegenheit der sozialen Dynamik. Wenn Guevara dennoch zur bewaffneten Revolution aufruft, dann ergibt sich das aus den Unrechtsstrukturen. Die müssen zuerst überwunden werden, damit sich der Mensch entfalten kann.



Interessant ist der Weg des Historikers und Philosophieprofessors **Enrique Dussel** (\* 1934). Als argentinischer Katholik ist er zunächst geprägt vom „antimarxistischen Affekt“ (Fonet-Betancourt 272), d.h. für ihn sind Christentum und Marxismus zwei absolut unvereinbare Denkrichtungen. Seit 1976 aber setzt er sich genauer mit K. Marx auseinander und wird einer der wichtigsten Zeugen eines eigenständigen marxistischen Weges in Lateinamerika. Sein Selbstverständnis als „Marxist“ ist in einem genuin lateinamerikanischen Sinn zu begreifen. Das bedeutet eine radikale Trennung vom Dogmatismus europäischen Zuschnitts: *„... es handelt sich um eine kreative Auseinandersetzung, ... die Marx fortsetzt, bleibt marxistisch in dem Sinne, daß er dessen Logik nicht verrät. ... Der lateinamerikanische Marxismus ist schöpferisch, weil er ... sich neuen Horizonten, öffnet, die von Marx nicht gedacht worden sind ...“* (zit. bei Fonet-Betancourt 287). Auch für Dussel ist Marxismus eine Methode und keine „Doktrin“. Diese bezieht sich vor allem auf zwei Problemkreise:

- die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern (Kapitalismuskritik) und
- die Befreiung der Völker von unwürdigen Abhängigkeiten.

Die jahrzehntelange Auseinandersetzung unter den Marxisten selbst, zwischen Marxisten und Nichtmarxisten, zwischen Marxismus und Kirche führte in Lateinamerika zu einer Streitkultur, die von allgemeiner Bedeutung ist. In Lateinamerika hat sich eine Form

13 Aus Wahlen hervorgegangene straffe Parteiführung.



des Marxismus herausgebildet, die nicht mehr viel zu tun hat mit den europäischen Formen. Das sollte man bei der Beurteilung des Marxismus und der Befreiungstheologie zur Kenntnis nehmen.



• **Terroristische Vereinigungen, die sich auf den Marxismus berufen**

Während sich die Formen des lateinamerikanischen Marxismus, die wir in diesem Lehrbrief behandelt haben, auf eine geistige Auseinandersetzung beschrän-



ken und zur Zusammenarbeit mit fortschrittlichen Kräften der Gesellschaft bereit sind, gibt es gleichzeitig Gruppen und Bewegungen, die auf Mittel von Gewalt und Terror zurückgreifen, um eine andere „bessere“ Gesellschaft herbeizuführen. Die Anwendung von Gewalt und Terror zum Umbau der Gesellschaft ist nicht staatspolitisch begründet, sondern erwächst häufig aus Verzweiflung über die gegenwärtige Situation. Die Berufung auf den Marxismus ist dabei vordergründig. Beispiele dafür wären: Sendero Luminoso in Peru, Pol Pot in Kambodscha, Brigade Rosse in Italien, R.A.F. in Deutschland, die P.K.K. in „Kurdistan“. Zum Abschluß ist vielleicht der Hinweis notwendig, daß im Rahmen des Ost-West-Konfliktes viele in das sozialistische Lager getrieben wurden, um sich von der kolonialen Vergangenheit abzusetzen und zu befreien. Marxismus blieb hier mehr äußere Etikettierung als innere Überzeugung.

**Zusammenfassende Beschreibung des Marxismus** 1.3.

„Was berechtigt uns dazu, die unterschiedlichen, miteinander schwer verträglichen, z.T. einander ausschließenden Lehren, die sich auf Marx berufen, dennoch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, sie alle als marxistisch zu betrachten? Allen Marxisten ist ein konzeptioneller Kern gemeinsam - allerdings ein viel schmalerer, als man meint. Unseres Erachtens ist eine Lehre marxistisch, insofern sie

behauptet, es sei möglich und nötig, die Klassenteilung, die Ausbeutung, die Ungerechtigkeit, die politischen, sozialen, nationalen und kulturellen Kontraste und - infolgedessen - die sozial bedingten Leiden der Menschheit zu überwinden und eine harmonische, desalienierte<sup>14</sup>, konfliktlose Gesellschaft zu

<sup>14</sup> von Entfremdung befreite.

erzielen. Allen Marxisten gemeinsam ist die Idee eines gesellschaftlichen Glückzustands, eines irdischen, diesseitigen 'goldenen Zeitalters', einer in diesem Leben geschehenden Verklärung, eines im Bereich des Gesellschaftlichen zustande kommenden *paradiesischen Endzustands*" (Ignatow 20).

So stellt sich der Marxismus ganz allgemein als eine säkularisierte sozialpolitische Eschatologie dar, d.h. eine von Religion losgelöste Endzeiterwartung, die die Menschheit als ganze in einen glücklichen Zustand versetzen will. Die unterschiedlichen Formen des Marxismus unterscheiden sich dabei durch die Wege, die sie beschreiten.



2.



## Kritische Anmerkungen

Die bisherigen Ausführungen zu Karl Marx und den unterschiedlichen Ausformungen seines Denkens ließen bereits eine grundsätzliche Kritik erkennen. Die verkürzte Sicht des Menschen und seiner Geschichte mußte in dem Maße, wie sie konsequent zu Ende gedacht wurde, bereits zu Schwierigkeiten führen. In der Form, wie sie politisch umgesetzt wurde, führte sie zu verheerenden Folgen. Menschlichkeit (geglücktes Leben, Freiheit, Gerechtigkeit) kann nicht herbeigeführt werden auf der Grundlage eines falschen Menschenbildes. Hohe moralischen Ziele las-

sen sich auch nicht mit unmoralischen Mitteln herbeiführen. Insofern ist der Zusammenbruch des osteuropäischen Kommunismus nicht nur auf die Unfähigkeit und den Mißbrauch politischer Führer zurückzuführen, sondern liegt in der Logik eines ungenügenden Ansatzes und eines falschen Prinzips. Dort wo dieser Ansatz korrigiert wird, trifft diese Kritik nicht zu. Man darf den Marxismus nicht so schnell für tot erklären. Ernstzunehmende Wissenschaftler, Denker und Politiker beziehen sich immer noch auf K. Marx.

## Der Marxismus als Erbe des Humanismus

### 2.1.

Wir erinnern uns: der frühe Karl Marx versteht sich als leidenschaftlicher Vertreter des Humanismus. Wenn er in späteren Jahren den Menschen eher als Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse sieht, so vertreten moderne Marxisten wieder die Auffassung des frühen Marx, daß der Mensch das Wesen ist, das die Geschichte verantwortlich gestaltet. Auch der Mensch selbst ist Gegenstand der Veränderung: Der Mensch fördert und entwickelt sich selbst. Er ist das Subjekt der Geschichte. Der Mensch, gerade auch der Arme und Ausgebeutete, ist aufgefordert, gegen jede Form der Unterdrückung anzukämpfen. Die Geschichte ist nicht einfach Fügung, Schicksal. Sie ist vielmehr ein Gebäude, an dem die Menschen gemeinsam bauen müssen.

Der Marxismus ist aus dem Protest gegen die Unterdrückung der armen ausgebeuteten Arbeiterklasse und der Armen gewachsen. Von daher stellt er für viele heutige Marxisten eine Art „Mystik“ dar, eine nahezu religiöse Erfahrung von Freiheit und Kampf; er bewegt sich auf einer sehr hohen Ebene menschlicher Verantwortung und infolgedessen auch der Ethik. Diese Form des Marxismus versteht sich selbst als Erbe der humanistischen Ideale von Gerechtigkeit und Freiheit. Er hat nichts von seiner Aktualität verloren.



Allerdings muß sich der Marxismus seine eigene Geschichte vor Augen halten, die ja weitgehend dem späten Marx gefolgt ist, für den der Mensch ein bloßes Produkt der Geschichte ist. Der nachfolgende Text von A. Ignatow mag in seiner Darstellung übertrieben oder einseitig sein, er legt dennoch den Finger auf einen wunden Punkt: *„Das Scheitern des Realsozialismus war auch ein Scheitern seines Menschenbildes“* (Ignatow 119). *„Das Scheitern des kommunistischen anthropologischen Entwurfs ist solcherweise durchaus verständlich, ja, es wäre ein Wunder, wenn dieser Entwurf nicht gescheitert wäre. Denn er hat etwas Fundamentales außer acht gelassen: Er übersah, daß eine unabdingbare Komponente der menschlichen Selbstverwirklichung und Vervollkommnung sowie des menschlichen Glücks die Freiheit ist. Hätte der Kommunismus tatsächlich seine Versprechungen eingehalten, hätte er tatsächlich einen gewissen Wohlstand erreicht, auch dann wären die Menschen unter seiner Herrschaft sehr unglücklich gewesen. Das wirtschaftliche Desaster des Ostblocks war nur ein zusätzlicher, die ganze psychologische Misere verschärfender Faktor, nicht aber die Ursache. Mehr noch: Die Unterdrückung der Freiheit ist die Ursache der wirtschaftlichen Katastrophe. Die Ursache für das Fiasko des Kommunismus ist metaphysischer Art: Sie besteht darin, daß der Kommunismus gegen eine Grundstruktur des Menschen verstößt: gegen die Freiheit. Freilich ist das keine Entdeckung. Es ist seit langem bekannt, daß der Kommunismus der „menschlichen Natur“ zuwiderläuft. Aber jetzt wissen wir ganz konkret, welches die Folgen des Konflikts zwischen Freiheit als Dimension des Menschen und Kommunismus sind und durch welche Mechanismen der Zerfall des Kommunismus zustande kommt“* (Ignatow 125f.).



## Der Marxismus als Sozialtheorie

2.2.

Der Marxismus ist ein Denksystem (Prinzipien, Methoden, theoretische Erkenntnisse), das sich im Gegenüber zum Kapitalismus entwickelt hat. Solange der Kapitalismus besteht, wird es auch Marxismus geben. Vor allem in Lateinamerika stellt er den modernen Sozialwissenschaften Untersuchungselemente, Begriffe und Methoden zur Verfügung, um die soziale Wirklichkeit kritisch zu betrachten.

Der Marxismus wirft dem Kapitalismus zu Recht folgende „Glaubenssätze“ vor:

- die Wirtschaft hat Vorrang gegenüber der Politik, der Rechtsprechung, der sozialen Wirklichkeit und dem Denken und Wollen des Menschen;
- Wertzuwachs wird am materiellen Gewinn gemessen;
- Um Gewinn zu erzielen, muß Armut in Kauf genommen werden.

## Der Marxismus als Geschichtsphilosophie

2.3.

Der Philosoph K. Marx unterzog die Philosophie seiner Zeit einer harten Kritik. Dabei hatte auch er zeitbedingte Grenzen und blinde Flecken. So strich er die geistlich-religiöse Dimension aus dem Menschenbild und vertrat aus heutiger Sicht einen naiven Wissenschafts- und Fortschrittsglauben: Natur, Denken, Geschichte und Zukunft der Menschen sind wissenschaftlich erfaßbar und vorhersehbar, allerdings nicht in gradliniger Entwicklung sondern in gegensätzlichen Sprüngen. Diese Lehre nennt er „dialektischen Materialismus“.

Zu den Prinzipien des „dialektischen Materialismus“ gehören:

- Die Geschichte läuft notwendig über die „Diktatur des Proletariats“ zum „Reich der Freiheit“; anders gesagt: der Kapitalismus wird, wenn gewisse Bedingungen eintreten, durch die Lohnarbeiter (= Proletariat) gestürzt; diese werden sich mit Macht und Gewalt durchsetzen, bis die Bedingungen für eine neue Welt geschaffen sind, die für alle Freiheit bedeutet.
- Klassenkampf und Revolution sind der „Motor der Geschichte“; anders gesagt: die Geschichte erreicht einen menschlicheren Zustand nur durch den Aufstand der unzufriedenen Massen.

●●● Der Sozialismus beansprucht Wissenschaftlichkeit, mehr noch: Wissenschaft ist nur dann Wissenschaft, wenn sie auch sozialistischen Prinzipien folgt. Dies gilt auch für Literatur, Kunst, Musik, Sport ... Sie wurden „wissenschaftlich“ betrieben und der sozialistischen Politik, den Kräften der Revolution, dem Klassenkampf unterworfen.

●●● In der Einseitigkeit und Allgemeingültigkeit, in der diese Prinzipien formuliert wurden, sind sie heute nicht mehr vertretbar. Daß gesellschaftliche Entwicklung und geistiger Fortschritt sich aber oft genug auch in spannungsreichen Sprüngen (= dialektisch) vollziehen, gehört zur Menschheitserfahrung. Andere Ideen der marxistischen Geschichtsphilosophie können heute nicht mehr vertreten werden, weil sich die äußeren Bedingungen geändert haben. Da die wirtschaftliche Produktion von der Arbeitskraft weitgehend unabhängig geworden ist, ist der „Diktatur des Proletariats“ der Boden entzogen. Eine revolutionäre Kraft kann von Lohnarbeitern nicht mehr ausgehen. Noch deutlicher überholt ist sicher die Auffassung, daß Wissenschaft ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verliert, wenn sie sich nicht in allem den vorgegebenen Zielen des Marxismus unterwirft.

## Der Marxismus als politisches Denksystem in den kommunistisch regierten Ländern

2.4.

Für alle, die unter dem Kommunismus zu leiden hatten und noch haben, ist Marxismus gleichbedeutend mit Diktatur und Polizeiterror, mit Unterdrückung der individuellen Freiheiten, der Demokratie und des Glaubens. Die prophetische Vision, die nach dem „Kommunistischen Manifest“ einen Sozialismus der Gerechtigkeit und Gleichheit für alle bringen sollte, wurde in der Ausprägung kommunistischer Staaten zerstört. Die Fehlentwicklungen des realen Sozialismus sind bereits bei Karl Marx grundgelegt. Zum Beispiel:

- er vernachlässigt das kritische Denken zugunsten der Praxis;
- er hält nicht sehr viel von Menschenrechten und verunglimpft diese als „bürgerlich“;
- er ist sehr unduldsam gegenüber anderen Auffassungen und Meinungen;
- er lehnt andere Formen des Sozialismus leidenschaftlich ab;
- er idealisiert die Arbeiterklasse;
- er schreibt den Parteiaktivisten eine vorkämpferische Funktion zu.
- Solche Einstellungen führten ganz folgerichtig zum Staatsterror, der z.B. unter Lenin, Stalin und Mao schreckliche Ausmaße erreicht hat.



## Der Marxismus als biblische Eschatologie

2.5.

Wer die berechtigten Anliegen des Marxismus ablehnt, lehnt letztlich auch die biblische Vision einer gerechten und glücklichen Zukunft ab. Es kann nicht genug betont werden, daß Karl Marx auch aus biblischen Wurzeln lebt. Seine Eltern waren Juden, er selbst Protestant. Das Eintreten der biblischen Propheten für die Armen und Schwachen geht über in das marxistische Denken und Handeln. Ebenso übernimmt K. Marx die Inhalte, die die Bibel als Ziel der

Geschichte angibt. Allerdings verlegt K. Marx das Ziel der Geschichte ins reine Diesseits. Zudem kommt er aus ohne Gott: Der Mensch kann das Ziel aus eigener Kraft erreichen.

So falsch diese beiden Ansichten aus der Sicht der Bibel sind, K. Marx bleibt der natürliche Gesprächspartner für Christen. Deswegen wurde in den sechziger und siebziger Jahren ein ernsthafter Dialog zwischen christlichen Theologen und marxistischen



Denkern geführt. Solche Gespräche fanden rund um die Welt statt, so z.B. in München um den weltbekannten Theologen Karl Rahner, in Wien mit Kardinal König, in Chile in der Bewegung „Christen für den Sozialismus“ mit Miguez Bonino, in Simbabwe mit dem Staatspräsidenten und methodistischen Theologen Canaan Banana, in Bangalore um die Gebrüder Fernandes. Auch in der ehem. DDR haben marxistische Wissenschaftler versucht, sich vom atheistischen Hintergrund des Marxismus zu lösen bzw. nachzuweisen, daß der Atheismus nicht zum unaufgebba- ren Erbe dieser Philosophie gehört.

Von vielen Kritikern des Marxismus wurde die gemeinsame Basis ebenso verkannt wie das in Gang gekommene Gespräch. Die Befreiungstheologie, die zum Teil marxistische Gedanken weiterdachte, zum Teil aber unabhängig von K. Marx die biblischen Inhalte reflektierte, wurde sowohl von selbsternannten Kritikern wie von höchster kirchlicher Stelle zu Unrecht als „Marxismus“ disqualifiziert. In seinem berühmten gewordenen Artikel hat Oswald von Nell-Breuning SJ, seit den dreißiger Jahren über Jahrzehnte Berater der Päpste in der Ausgestaltung der kirchlichen Soziallehre, die Position der Kirche klargestellt:

„Mit dem Marxismus machen wir es uns immer noch zu leicht ... Insbesondere müßten wir immer genau unterscheiden:

1. Was mit dem Glauben an den persönlichen Gott und namentlich mit dem christlichen Offenbarungsglauben unvereinbar und aus diesem Grund für uns unannehmbar ist;
2. welche unmittelbar die Glaubens- und Sittenlehre nicht berührenden Behauptungen von Marx wir nicht nur als irrig, sondern zugleich auch als gefährlich ansehen ...;
3. welche Aussagen rein tatsächlicher Art Marx über ökonomische, soziale oder politische Sachverhalte macht und welche dieser Aussagen zutreffend und darum anzunehmen sind, und welche als unzutreffend auf Grund besserer Sachkenntnis zu berichtigen sind ...;

Anstatt diese Dinge klar auseinanderzuhalten ..., verurteilen wir gern pauschal den 'Marxismus' oder mit Vorliebe die 'marxistische Analyse'. Obendrein sind wir geneigt, ... 'marxistische Analyse' zu unterstellen, ... ohne uns der Mühe zu unterziehen, darüber aufzuklären, was wir mit dieser Beschuldigung meinen ...

Immer werden diese Dinge ... durcheinandergeworfen und in cumulo<sup>15</sup> als Marxismus oder marxistische

Analyse verurteilt, ohne daß man die Leute darüber informiert, was Marx denn überhaupt lehrt ... Nicht selten hat man den Eindruck, die Warner oder Abmahner wüßten es selbst nicht, sondern schlugen nur Alarm vor etwas ihnen nicht näher Bekanntem, darum aber sie nur um so mehr erschreckendem Bösen.

### **'Marxistische Analyse'**

Die größte Unklarheit besteht bezüglich der immer wieder zitierten 'marxistischen Analyse'. ...

Bei vielen, die es hier an der nötigen Unterscheidung fehlen lassen, liegt wohl das Vorurteil zugrunde, zum mindesten im Fall Marx ließen Tatsachen und Wertung sich nicht trennen, und deswegen sei die pauschale Beurteilung unvermeidlich. Zwar lassen sich gerade nach unserer eigenen Lehre ... Sein und Wert, Sachfragen und Werturteile nicht in der extremen Schärfe trennen, wie es im Werturteilsstreit gefordert wird; das darf aber keinesfalls dazu führen, Feststellung von Tatsachen und deren Wertung in eins zu setzen und die Analyse als 'marxistisch' zu denunzieren, wenn die festgestellten Tatsachen uns mißfallen ...

... erst Marx hat diese 'Reihe fundamentaler Fakten ... der neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit ... in einer politisch wirksamen Weise formuliert' (Beschluß 'Kirche und Arbeiterschaft' der Würzburger Synode, Ziff 1.5.1.). Seitdem sind diese Erkenntnisse mit dem Namen von Marx verknüpft und werden weltweit in der von ihm geprägten Sprache verkündet.

Nicht diese Erkenntnisse sind Marx zur Last zu legen und noch weniger sind sie als 'marxistisch' zu disqualifizieren; vorzuwerfen ist ihm, daß er sie mit seinen Irrtümern, darunter auch seinen weltanschaulichen, verquickt hat ...

Unser Fehler läßt sich so beschreiben. Anstatt die falsche Beleuchtung zu berichtigen, in die Marx die Tatsachen gerückt hat, reden wir vielfach so, daß wir ... unvermeidlich den Eindruck erwecken, als ob wir entgegen unserem eigenen besseren Wissen Tatsachen, die wir ebenso gut kennen wie sie, leugneten; ... Dieses unser Verhalten macht uns unglaublich und setzt uns dem von marxistischer Seite gegen uns erhobenen Einwand aus, die gegen diese Tatsachen schon von Leo XIII. (Rerum novarum, Ziff. 2 'sklavisches Joch') erhobene verbale Kritik sei zwar schärfer als die ihre; darum sei es unehrlich, wenn wir es ihnen zum Vorwurf machten, daß sie diese Tatsachen nicht nur kritisieren, sondern sie abstellen wollten.

15 Ohne nähere Unterscheidung.

### **Klassenkampf'**

Umgekehrt bringt der bloße Gebrauch von Wörtern wie Klasse, Klassengesellschaft und erst gar Klassenkampf, obwohl sie an und für sich mit Marxismus nichts zu tun haben, uns bei Katholiken schon in den Verdacht, man sei Marxist oder doch marxistisch angekränkt ... Pius XI. unterscheidet da den verwerflichen, von Haß und Neid getragenen, und den vom Gerechtigkeitswillen getrennten Klassenkampf, für den er die Bezeichnung 'Klassenauseinandersetzung' ('classium disceptatio') prägt. Der verwerfliche Klassenkampf lasse sich bruchlos in diese Klassenauseinandersetzung verwandeln ('paulatim transire') und diesen entgifteten Klassenkampf bezeichnet er als für den Aufbau einer klassenfreien Gesellschaft nicht nur zulässig, sondern geboten (QA 114). Diese entscheidend wichtige Klarstellung findet sich lange Zeit in lehramtlichen Dokumenten nicht wieder; erst in der Enzyklika Johannes Pauls II. 'Laborem exercens' (1981) wird sie wieder aufgegriffen. (Ziff 20. Abs. 3).



### **'Klasse'**

Unter dem Begriff 'Klasse' ist eine gesellschaftliche Großgruppe zu verstehen, die nicht richtig in das gesellschaftliche Ganze eingeordnet ist, sei es, daß sie unberechtigte Vorteile genießt ('herrschende' Klasse), sei es, daß sie nicht in der rechten Weise oder im vollen Maß zum Gemeinwohl beitragen kann oder beiträgt und dementsprechend auch nur einen verkürzten Anteil am Gemeinwohl genießt ('unterdrückte' oder 'ausgebeutete' Klasse). Dieser in der kapitalistischen Klassengesellschaft durch die fehlerhafte 'Trennung von Arbeit und Kapital' herbeigeführte Zustand läßt sich nach der Meinung Pius' XI. durch bloße Vernunftgründe nicht in Ordnung bringen; dazu bedarf es des kämpferischen Ringens.

Nach Marx ist der Klassengegensatz (im Kapitalismus) absolut und unauflösbar; darum muß die unterdrückte Klasse Gewalt anwenden, um die herrschende Klasse zu 'liquidieren' (ausrotten), und kann nur so die klassenlose Gesellschaft herbeiführen. Nach unserer Lehre ist der Gegensatz nur relativ und darum überwindbar, indem man die fehlerhafte

Trennung von Arbeit und Kapital berichtigt und in die rechte Verbindung beider überführt; darum darf nicht nur, sondern muß gekämpft werden, um die Gesellschaft klassenfrei zu machen, ohne daß es dazu nötig wäre, eine der beiden Klassen zu vernichten. Dies ist die Position der Kirche.

### **Schluß**

Solange wir Marx, seine Lehre oder seine Terminologie pauschal verwerfen, ... setzen wir uns damit ins Unrecht" (O. von Nell-Breuning, gekürzt).



## Marxismus und die Franziskanische Familie

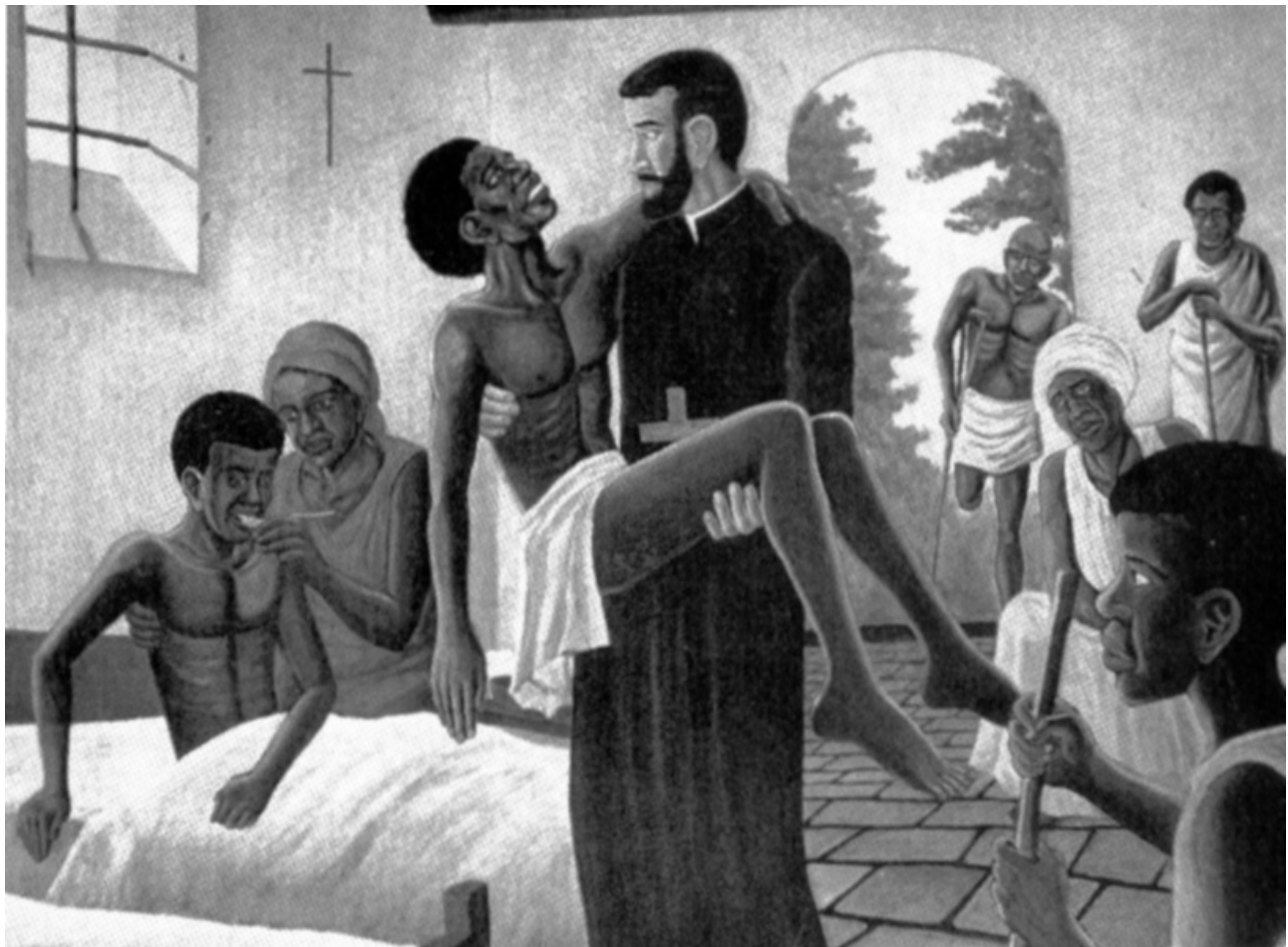
2.6.

Wenn der Marxismus und das Christentum tatsächlich gemeinsame Wurzeln und ähnliche Visionen haben, dann müßte auch die Franziskanische Familie im Marxismus verwandte Züge entdecken. Sie wird auf jeden Fall die verschiedenen Formen des Marxismus erkennen und kritisch beurteilen können. Sie wird aber vor allem in einen Dialog treten mit denen, die sich vom Marxismus angeregt für eine gerechtere Welt einsetzen.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa sagte der kommunistische Schriftsteller Stephan Hermlin: *„Ich bin überzeugt, daß ein kommunistischer Schriftsteller Erbe aller Träumer und Visionäre ist, daß zu seinen Vorbildern außer Marx und Lenin auch Franz von Assisi gehören sollte“* (zit. bei Ignatow 140). Gerade ein solcher Satz muß zur kritischen Auseinandersetzung reizen. Franz von Assisi ist auch für die Franziskanische Familie ein „Träumer und Visionär“, gewiß, aber gleichzeitig lebte er die Solidarität mit den Armen in konsequenter Armut und in einer konkreten Geschwisterlichkeit. Die Franziskanische Familie wird aber darauf aufmerksam

machen müssen, daß allenfalls der junge Marx, nicht aber der späte Marx und schon gar nicht Lenin Vorbildcharakter haben können.

Zur Überwindung der Ungerechtigkeit scheint auch die Zusammenarbeit zwischen franziskanisch und marxistisch denkenden Menschen sogar notwendig. Wenn wir uns als franziskanische Menschen dieser Auseinandersetzung nicht stellen, sei es aus Unkenntnis, Bequemlichkeit oder Angst, machen wir uns schuldig. Die Art und Weise, wie das geschehen kann, müssen die Schwestern und Brüder der Franziskanischen Familie vor Ort entscheiden. Wie Bischof Prof. Dr. R. Graber schreibt, hat Lenin kurz vor seinem Tod einem ehemaligen Mitschüler gesagt: *„Ich habe mich getäuscht. Ohne Zweifel war es nötig, eine Masse von Unterdrückten zu befreien; aber unsere Methode hat andere Unterdrückungen und schauerhafte Massaker zur Folge gehabt. Du weißt, daß ich todkrank bin. Da fühle ich mich verloren in dem Ozean vom Blut unzähliger Opfer. Um unser Rußland zu retten, war es ja nötig. Aber es ist zu spät, umzukehren. Wir bräuchten zehn Franziskus von Assisi.“*







## III. Franziskanische Einstellung gegenüber der politischen und wirtschaftlichen Macht

Über Kapitalismus und Marxismus hinaus stellt sich hier die Frage:

III.

In welchem Verhältnis steht die franziskanische Bewegung zur Gesellschaft?



## 1. Franziskus und Klara und der politisch-ökonomische Konflikt

Franziskus war weder Revolutionär noch Sozialwissenschaftler. Doch er durchschaute das sozial-ökonomische und politische System seiner Zeit. Die Gesellschaft, in der er lebte, war gekennzeichnet von tiefen Spaltungen zwischen Adligen und Bürgern (vgl. SlgP 35, 2 C 37), zwischen Leibeigenen und ihren Herren, zwischen Assisi und Perugia, zwischen dem Papst und dem Kaiser. Immer wieder führten

1.

diese Spaltungen zu Aufständen und Kriegen. Klara, Franziskus und die junge franziskanische Bewegung lehnten das herrschende Feudalsystem mit seiner Machtstruktur ab, noch viel stärker den aufkommenden Kapitalismus, der Reichtum und Geld vergöttlichte. Kein Wunder, daß Franziskus zuerst ausgegrenzt und verachtet wurde und nicht gleich als der Prophet angesehen wurde, der er war!

## Das System der Macht

1.1.

Franziskus verachtet zwar die „Vertreter der Macht“ nicht. Er erkennt, daß sie menschliche Wesen sind wie alle anderen Menschen auch. Er weiß, „*unser Gott ist auch ihr Herr, mächtig, jene zu sich zu berufen und sie als Berufene zu rechtfertigen*“ (Gef 14,58). Franziskus bricht jedoch mit diesem System, er entscheidet sich frei und bewußt für eine andere Ordnung, weil für ihn und seine Mitbrüder die Logik eines Systems, das auf Macht gründet, „wertlos ist“. Er lehnt für sich und seine Brüder alle Funktionen ab, welche im städtischen System für erstrebenswert gelten: Kämmerer, Sekretäre, Geldverwalter, Präsidenten ..., alles, was Macht und Geld darstellte oder zur Folge hatte. Er will keinerlei Beherrschung („Dominatio“) und keinerlei Macht („Potestas“), wie er in seiner Regel schreibt (NbR 7).

Seine Haltung vertritt Franziskus sogar gegenüber den Machträgern seiner Zeit (Papst, Bischof, Feudalherren, Gemeindevertreter ...).

Franziskus, Klara und ihre Schwestern und Brüder lehnten die Zeichen ab, die eine Gesellschaft annimmt, um „Respekt einzuflößen“: Waffen tragen, ein Pferd besitzen, Münzen verwenden, im Prunk und Pomp leben, Freizeit genießen, sich in feine und elegante Gewänder kleiden, in Schlössern leben, Bücher besitzen, Titel tragen, mit gewählten Worten beten. Franziskus führt „neue Zeichen“ ein, die genau das Gegenteil aussagen sollen: Er geht zu Fuß, trägt keine Waffen, arbeitet, bittet um Almosen, falls ihm der Lohn verweigert wird, kleidet sich mit einem einfachen und bäuerlichen Gewand, lebt in Höhlen und armen Kirchen, will nichts von Büchern und von



Wissenschaft wissen, die nur zur Eitelkeit verführen; statt hohe Titel zu tragen, setzt er einfache Namen ein: Minderbrüder, Minister (= Diener), Guardian (= Wächter); seine Sprache ist einfach und friedfertig (vgl. RKL 6,7ff.).



Viel entscheidender ist die Ablehnung jeder Macht- ausübung nach innen. Franziskus und Klara verzich- ten auf Ämter, in denen sie ihren Brüdern und Schwestern vorstehen müßten: der Orden ist eine Fa- milie von „Minderbrüdern“ und von „minderen Schwestern“ (vgl. NbR 5,12; 2 C 184; 1 C 38; RKL 4,22; Regel des Dritten Regulierten Ordens 7,23; 8,25.27). Sie sollen füreinander die Liebe einer „geistlichen Mutter“ empfinden, die ihre Kinder wie eine leibliche Mutter liebt und nährt (vgl. BR 6,9; NbR 9,10 + 11; RKL 8,15; Regel des Dritten Regu- lierten Ordens 7,23). In ihrer Regel sieht Klara vor, daß die Äbtissin einmal in der Woche ihre Schwe- stern zum Kapitel zusammenruft, wo sie sich gegen-

seitig „demütig die Vergehen und Nachlässigkeiten bekennen“ (vgl. RKL 4; 12,12.). „Brüder“, „Schwe- stern“ und „Bruderschaft“ werden theologisch be- gründet: „wegen der Liebe Gottes“. Diese Begriffe können das Denken und Empfinden unserer Tage nur begünstigen und bekräftigen. Klara besitzt einen starken Sinn für demokratische Mitverantwortung, der sich im Kapitel 4 und 5 ihrer Regel mit einer Se- rie von bis dahin ungekannten Vorschriften ausdrück- t: wöchentliche Beratung aller Schwestern über anfallende Aufgaben und Angelegenheiten im Klo-



ster; Wahl von acht Schwestern als Beraterinnen für die Äbtissin; Wahl einer stellvertretenden Äbtissin. Wer dem franziskanisch-klareanischen Charisma an- gehört, kann darum unmöglich Regierungsformen vertreten, welche der Macht huldigen oder Ausgren- zung und Ausbeutung praktizieren (vgl. NbR 5,9ff.). Franziskus und Klara geben häufig festgelegten Be- griffen ihrer Zeit einen entgegengesetzten Sinn: Die wahren Adligen und Herren sind die Armen, die Ar- mut ist die Königin des Ordens, der Minister oder die Äbtissin sind die Diener und können bzw. sollen manchmal abberufen werden (vgl. NbR 5,6; RKL 4,15; 14; 22ff.). der sozialen Kontrolle und der Ungerechtigkeit.

## Das System des Geldes

### 1.2.

Aber nicht nur die Macht und ihre Strukturen werden abgelehnt, sondern auch das Geld und seine Zwän-

ge. Franziskus und seine Mitbrüder lehnten für ihr Le- ben jegliches Geld ab. Damit widersetzten sie sich

Dank dieser beharrlichen Haltung konnten sich die Brüder von der Herrschaft des sozioökonomischen Systems freihalten.

Bei Klara und ihren Schwestern war es etwas anders. Sie kannten kein absolutes Geldverbot wie Franziskus. Sie konnten wegen des monastischen Lebens, das

sie aus zeitbedingten Gründen heraus führen mußten, nicht mehr völlig auf Geld verzichten. Aber mit einer bewunderungswürdigen Festigkeit verteidigten sie gegen Kirche und Staat ihre „absolute Armut“. Franziskus und Klara wollten an erster Stelle und mit aller Leidenschaft nach dem Evangelium leben. Ihre Erfahrung mit Wirtschaft, Kultur und Politik ihrer Zeit führte sie zu ihrer alternativen Lebensform



## Gerechtigkeit und Freiheit als zentrale franziskanische Anliegen

2.

Bei näherer Betrachtung der marxistischen und kapitalistischen Systeme entdecken wir deren Mängel.

### Freiheit

2.1.

Die kommunistische Idee war ursprünglich getragen von dem Willen, Gerechtigkeit für alle zu schaffen: Alle sollten die Güter miteinander teilen. Dieses Motiv durchzieht auch die franziskanische Bewegung, in der Privatbesitz und Eigentum „Fremdwörter“ sein müßten.

Was Franziskus aber vom Kommunismus unterscheidet, ist die Freiheit. Jakobus de Voragine, der am Ende des 13. Jahrhunderts die Lebensgeschichte des Poverellos aufschreibt, betont, Franziskus wäre ein Mann, der „**frank** und frei“ war und von dem befreiende Wirkungen ausgegangen seien. Deswegen hieße er ja auch „**Franciscus**“. Tatsächlich betonen Franziskus wie Klara immer wieder ihre Eigenständigkeit. So schreibt Franz: „*Niemand zeigte mir, was ich zu tun hätte, sondern der Allerhöchste selbst offenbarte mir, daß ich nach dem Evangelium leben sollte*“ (Test 14). Franziskus unterstreicht seine Gottunmittelbarkeit und seine Freiheit, und er bringt das gegen Papst

und Kaiser zur Geltung. Deswegen ist ihm wichtig, daß jeder Bruder aufgrund einer eigenen „göttlichen Eingebung“ leben kann (NbR 2,1; BR 12,1). Der Brief an Bruder Leo kann als leidenschaftliches Plädoyer für den eigenständigen Weg und für die freie Wahl gelesen werden.

Tatsächlich malen die Fioretti in der Einleitung sehr plastisch die Individualität der einzelnen Brüder deutlich aus: Bruder Ägidius war ausgezeichnet durch seine mystische Entzückung, Philippus Longus durch prophetische Beredsamkeit, Bruder Silvester durch eine intime Gottesfreundschaft, Bruder Bernardus durch eine messerscharfe Intelligenz, Bruder Rufinus durch eine Gotteserfülltheit. Jeder durfte, ja sollte demnach ein Original sein, das seine eigenen Fähigkeiten kreativ in die Gemeinschaft einbringt. Kommunismus ist nur dann eine menschliche Perspektive, wenn sich die Gerechtigkeit, die ihm ursprünglich eigen ist, mit der Freiheit verbündet.



## Gerechtigkeit

### 2.2.

Auf der anderen Seite ist die Freiheit im Kapitalismus auf eine absolute Weise verstanden worden.

Dieser beachtet nicht, daß menschliche Freiheit immer auch die Freiheit der anderen ist. Freiheit kann darum nie absolut sein, sie wird immer relativiert durch den Bruder und die Schwester, die mir begegnen.

Franziskus und Klara waren sich offensichtlich bewußt, daß Freiheit immer eingebettet ist in ein soziales Netz. Deswegen bringt sich Franziskus in die Kirche ein; er läßt seine Lebensform bestätigen. Franziskus verbindet Freiheit mit Gehorsam, freilich nicht im Sinne der gedankenlosen Unterwerfung, sondern in einer sensiblen Hörbereitschaft für die Bedürfnisse der anderen. Gehorsam war für Franziskus das Gehör, das er den anderen und ganzen Gruppen, der Kirche, ja der ganzen Welt schenkt. Gehorsam war für Franziskus Zugehörigkeit und Verbundenheit

auf allen Ebenen. Freiheit wurde bei ihm auf ganz selbstverständliche Weise zu einer schöpferischen Beziehung zu den Menschen, die mit ihm in Berührung kamen.

Mit anderen Worten: Freiheit, die anderen nicht gerecht wird, war für Franziskus schon lange keine Freiheit mehr. Freiheit in diesem Sinne ist nur dann Freiheit, wenn sie sich mit Gerechtigkeit verbindet (vgl. auch LB 23).



## Die franziskanische Bewegung: Samen einer neuen politischen Kultur

### 2.3.

Franziskus und Klara dachten nicht nur an das Jenseits, sondern ganz konkret auch an das Diesseits. Es war ihnen nicht gleichgültig, welche Folgen für das Hier und Jetzt Macht und Besitz haben konnten. Sie lebten in der Geschichte eine neue, freie und gerechte, Kultur, die auch noch für zukünftige Generationen Gültigkeit haben sollte. Deswegen dachte Franziskus auch an „die Brüder, die nach uns kommen werden“, an eine Gemeinschaft, die „von jetzt bis zum Ende der Welt“ (Ord 47) besteht, nicht nur in Italien, son-

dern auch „in anderen Ländern“ und „in anderen Gebieten“. Er wollte den Beziehungen der politischen Gemeinden untereinander und auch der übergeordneten Gesellschaft neue Impulse geben (vgl. Lenk).

Als Franziskanische Familie müssen wir die genannte Kritik am Kapitalismus und am Marxismus und die dabei herausgestellten Werte zunächst selbstkritisch auf uns anwenden und dann in der Gesellschaft prophetisch zur Geltung bringen.

## ● **Eine Gesellschaft des Miteinanders**

Die franziskanische Spiritualität hat eine Gesellschaft des Miteinanders im Blick, die Harmonie unter den Menschen, die weder die Zerstörung der Umwelt, des Feindes, des Unterdrückers noch der ethnischen oder kulturellen Identität zuläßt. Wenn dieses Miteinander auf den Innenraum der Franziskanischen Familie beschränkt bliebe, entspräche das nicht dem, was zu Beginn der franziskanischen Bewegung als Ideal gelebt wurde.

## ● **Die franziskanische Auffassung vom Menschen**

Die franziskanische Bewegung sieht in den Menschen Schwestern und Brüder. Alle Menschen, Männer und Frauen, Kinder und Alte, verdienen die gleiche Ehrfurcht und Achtung, die wir Jesus von Nazareth schulden (vgl. Mt 25). Den Menschen, auch den schlimmsten, unanständigsten und gefährlichsten, wird die Würde nicht aberkannt, die einem Kind Gottes zukommt.

Die franziskanische Spiritualität lehnt das Nützlichkeitsprinzip ab, das sich in unserer Gesellschaft so stark ausgebildet hat. Der Mensch ist nicht erst dann Mensch, wenn er brauchbar und nützlich ist. Selbst wenn jemand in der Arbeitswelt nicht einsetzbar ist, ist er Mensch. Der Kapitalismus entwürdigt den Menschen, er läßt ihn gesichts- und bedeutungslos werden. Er schaltet diejenigen aus, die für den Markt unbrauchbar sind: Kinder, Alte, Arbeitslose, Kranke und Behinderte. Niemand will Verantwortung dafür übernehmen. In den sozialistisch-kommunistisch strukturierten Staaten ist der Einzelne ebenso bedeutungslos. Er wird nicht dem Götzen „Markt“ sondern dem Götzen „bessere Zukunft“ geopfert.

## ● **Die Bedeutung des Einzigartigen und Einmaligen**

In der Krise, die wir heute zu bestehen haben, könnten wir wieder bei den Franziskanern Duns Scotus und Wilhelm von Ockham in die Schule gehen. Sie haben die Bedeutung des Einzigartigen und Einmaligen betont, der konkreten Dinge, der Geschichte, des Individuellen. Diese Denksätze können uns weiterhelfen, wenn es darum geht, ein neues Verhältnis zur Natur und zur Geschichte zu finden.



## ● **Neue Wahrnehmung**

Mit dem Zweiten Vatikanum (GS 4) sind wir Franziskaner und Franziskanerinnen dazu aufgerufen, „die Zeichen der Zeit zu verstehen“ und eine neue Wahrnehmung einzuüben.

Die Tatsache, daß niemand mehr Zeit hat, und das Vergessen der Geschichte stehen im Gegensatz zur christlichen Glaubenserfahrung. Ein wesentliches Element unseres Glaubens ist das Gedächtnis, die Erinnerung an eine Vergangenheit, die wir in unseren Gottesdiensten immer neu aufleben lassen. Ebenso gehört zu unserem Glauben der Blick auf die verheißene Zukunft Gottes: Wir erwarten das Hereindringen Gottes, des vollkommen Neuen und Andersartigen in unser Leben. Unsere Hoffnung geht im alltäglichen Trott und im Zweifel unter. Der Mensch, der keine Erinnerungen und keine Erwartungen mehr hat,



wird immer schwächer und stirbt geistig und politisch ab, wie ein Baum, dem nach und nach die Wurzeln abgeschlagen werden.

Das mangelnde Zeitempfinden und die Geschichtsvergessenheit widersprechen auch der franziskanischen Sicht der Dinge. Denn das wäre ja gleichbedeutend mit dem Vergessen des Ursprungs, wäre Abwendung vom ursprünglichen Plan der Gründer, der Verlust des normativen Charakters der Quellen.

● **Gemeinsames Selbstbewußtsein**

Die Konsequenz dieses Lehrbriefes ist ein neues gemeinsames Selbstbewußtsein der Franziskanischen Familie. Wir können aus der eigenen Glaubensüberzeugung heraus angstfrei mit allen Gruppen guten Willens zusammenarbeiten. Im Einzelnen bedeutet das:

- Mitarbeit in überregionalen und internationalen Volksbewegungen und Organisationen, die sich mit Fragen der Gesellschaft, Politik, Umwelt usw. befassen;
- ein neuer Umgang mit der Macht, der den unterschiedlichsten Menschen Raum schafft;
- ein demokratischer Führungsstil, der sich von der franziskanischen Amtsauffassung herleitet;
- Vernetzung von Menschen, Gruppen und Einrichtungen;
- Zusammenarbeit auch mit nichtreligiösen Gruppen und politischen Kräften;

●●● Solidarität über Partei, Klasse, Nationalität, Kultur und Geschlecht hinaus;

●●● Zusammenarbeit mit allen Kräften, die an einer positiven Veränderung interessiert sind.

●●● Wir dürfen uns dabei bewußt sein, daß Franziskus und Klara großen Zuspruch finden, nicht wegen ihrer politisch richtigen Ideen, sondern weil sie aus ihrer tiefen Liebe zu den Menschen soziale Gerechtigkeit suchten und Solidarität lebten.



## Kirchliche und franziskanische Quellen

<b>Bibel</b>	<b>Mt 25</b>
<b>Dokumente der Kirche</b>	<b>QA 114; GS 4; Puebla 210</b>
<b>Quellenschriften</b>	<b>Lenk; Ord 47; NBR 2,1; 5; 7; 9,10ff.; BR 6,9; 12,1; Test 14; 1 C 38; 2 C 37; 184; Gef 14,58; RKL 4ff.; 8,15; 12,12; 14; 22ff.; SlgP 35</b>
<b>Interfranziskanische Dokumente</b>	
<b>OFM - OFM<sup>Cap</sup> - OFM<sup>Conv</sup></b>	
<b>OSC (Klarissen)</b>	
<b>OSF (TOR)</b>	
<b>Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS</b>	<b>Regel 7,23; 8,25.27</b>
<b>Ergänzungen</b>	

*Hinweis:* Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.

Seite 28

*Marxismus* - Lehrbrief 21, Teil 2

# Übungen

## D



### Übung

In dieser Übung soll die Realität der einzelnen, die am Kurs teilnehmen, erfaßt werden.

#### Aufgaben:

1. In die erste Spalte trage die drei wichtigsten Probleme Deines Landes, Deiner Region, Deines Kontinentes ein;
  - in der zweiten Spalte benenne die entsprechenden Auswirkungen;
  - in die dritte Spalte trage die vermutlichen Ursachen ein;
  - in die vierte Spalte schreibe in Stichworten Lösungen ein, bei denen Du mitwirken kannst.
- 2 Tauscht Euch miteinander aus und überlegt, was Ihr zusammen tun könnt.

Probleme

Auswirkungen

Ursachen

Lösungen

---

---

---



### Übung

**Der Zürcher Sozialethiker H. Ruh unterscheidet sieben ineinander verwobene (Arbeits-) Zeiten für die Industriegesellschaft:**

„**1. Die Freizeit:** Hier vollzieht der Mensch jene Tätigkeiten, welche als Urlaub, als Erholung und als Ausgleich zu anderen Formen der Arbeit angezeigt und vielleicht sogar notwendig sind.

**2. Die Lohnarbeitszeit:** Da geht es um Arbeit, die durch Geld entgolten wird und einen Teil des Lebensunterhaltes sichert: Gedacht ist normalerweise an eine Halbtagsstelle für Mann und Frau, allerdings

2.

verbunden mit der Freiheit, soviel Arbeit zu leisten, wie er/sie will. Vorausgesetzt ist jedoch, daß diese Arbeit in ökologischer und sozialer Hinsicht nicht schädlich ist und die Grundbedürfnisse anderer nicht einschränkt. Vorausgesetzt ist auch - und zwar unabhängig von der Leistung - ein Grundlohn für jeden Erwachsenen.

**3. Die Eigenarbeitszeit:** Gemeint ist die Zeit, die man kreativ einsetzt, um sich ein gewisses Niveau an Wohlbefinden anzueignen: Tätigkeiten für die Gesundheit der Familienangehörigen, für die Nahrungsbeschaffung, für den Haushalt, die Bildung, die



Kultur, für Reisen, für die Wiederherstellung von beschädigten Maschinen, Werkzeugen, Kleidern usw., für die Schaffung eines Eigenheimes ...

**4. Die obligatorische Sozialzeit** in der Länge von etwa drei Jahren (erstes Jahr etwa im 20. Lebensjahr; das zweite Jahr auf die Jahre verteilt, z.B. jedes Jahr zwei bis drei Wochen; das dritte Jahr etwa im 50. Lebensjahr): Hier geht es um eine Zeit, welche die Gesellschaft verpflichtend vorschreibt, um Tätigkeiten, die für andere und für die Gesellschaft getan werden, etwa: Sortierung und Wiederverwertung von Abfällen, Wald- und Seesänerungen, Dienstleistungen an älteren Menschen, Gespräche mit älteren Menschen, Gebrechlichenhilfe, Betreuung bei der Ernährung bei Behinderten, Unterstützung der Pflegerberufe, Hilfe für eine bessere Beweglichkeit der behinderten und älteren Menschen, Intensivbetreuung psychisch Kranker, Kommunikation bei Schizophrenen, Betreuung bei Suchtproblemen, vorbeugende Tätigkeit und Schutzmaßnahmen in der Gewaltproblematik, Durchführung von sportlichen und kulturellen Anlässen, gewaltfreie Truppen zum Ein-

satz in Krisengebieten, Sicherheit bei Abend- und Nachtzügen, Kinderhütendienste, Nachhilfschule ...

**5. Die 'informelle' Sozialarbeit:** Gemeint ist ehrenamtliche und unentgeltliche Arbeit jeder Art: Nachbarschaftshilfe, Privatstunden, Verwandtenbesuche ...

**6. Die 'Ich-Zeit':** Hier geht es um Arbeit an sich selbst: Gesundheit, Sport, Kultur, Religion, Innerlichkeit, Spiritualität.

**7. Die Reproduktionszeit:** Darunter ist jene Tätigkeit gemeint, welche sich auf die zukünftigen Generationen bezieht: die Pflege, Betreuung und Erziehung der Kinder und Großkinder, um die Wahrnehmung verantworteter Elternschaft ..." (Ruh, 30f. bzw. 37ff.).

#### Fragen:

1. Was sagst Du zu den verschiedenen Formen von Arbeit?
2. Welche Formen von Arbeit kennst Du?
3. Welche Formen der Arbeit müßtest Du erfinden?



### Übung

3.

#### Die ganz und gar nicht komplizierte Geschichte der Verschuldung

(von Traude Novy)

#### Regieanweisung:

Drei Teilnehmer führen folgenden Sketch auf.

##### Personen der Handlung:

**Anita** - eine Frau aus Manila

**George** - ein Mann aus Amerika

##### ein Sprecher

**Anita:** Herr, wollen Sie mir nicht dieses Hemd abkaufen? Es ist sehr gut genäht und außerdem sehr billig.

**George:** Zeig her. Tatsächlich. Was verlangst Du dafür?

**Anita:** 5 Dollar.

**George:** Ich gebe Dir 4. Aber ich kann Dir einen Kredit verschaffen, damit Du Dir eine moderne Nähmaschine kaufen kannst. Dann kannst Du in der gleichen Zeit 4 Hemden nähen und 20 Dollar kassieren.

**Anita:** Danke, Herr

Einige Zeit später

**Anita:** Herr, hier sind vier Hemden. Die neue Maschine ist wirklich wunderbar.

**George:** Ich kann Dir leider nur 2 Hemden abkaufen. Ich habe keine Kunden dafür.

**Anita:** 10 Dollar, bitte

**George:** Ich kann Dir keine 10 Dollar geben, sonst kaufe ich die Hemden in China. Dort kosten sie nur 2 Dollar das Stück. Von den 4 Dollar muß ich Dir allerdings einen für die Kreditzinsen abziehen.



Du mußt fleißiger nähen, denn im nächsten Jahr mußt Du mit der Kreditrückzahlung beginnen.

Ein Jahr später

George braucht keine Hemden mehr. Anita verkauft ihre Hemden zu 1 Dollar das Stück an eine Handelskette - die Nähmaschine ist verpfändet. Die Schulden sind geblieben ...



4.

### Sabbatjahr und Jubeljahr

In der Bibel finden sich Aussagen, die im Blick auf die heutige Schuldendiskussion nichts an Aktualität eingebüßt haben. Der theologische Rahmen aller Eigentums- und Bodenrechte ist der Gedanke, daß Jahwe der Eigentümer des Landes ist (Lev 25,23). Privateigentum galt als „anvertrauter Lebensraum“, d. h. niemand hat ein Recht, es dem Nächsten rücksichtslos vorzuenthalten oder sich auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen zu bereichern. Diesem Grundsatz entsprechen erstens das Zinsverbot gegenüber den Volksgenossen (Dtn 23,20ff.); zweitens das Sabbatjahr (Dtn 15,1ff.), das alle sieben Jahre das Darlehen erläßt; und drittens das sogenannte Jubeljahr (Lev 25,8), bei dem in jedem 50. Jahr inzwischen erworbenes Land an den ursprünglichen Besitzer zurückfällt und alle Schuldklaven zu ihren Familien zurückkehren dürfen.

Die biblischen Grundsätze des Sabbat- und Jubeljahres können nicht geradlinig auf die heutigen, völlig anders gelagerten gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen übertragen werden. Die Grundgedanken sind aber heute nach wie vor gültig.

### Frage und Aufgaben:

1. Zeigt die Ursachen der Verschuldungsspirale auf.
2. Wie hätte die Geschichte anders verlaufen können?
3. Spielt die neu entworfene Geschichte vor (möglichst durch andere Teilnehmer als bei dem ersten Sketch).

### Lev 25,ff. Jubeljahr

„Du sollst sieben Jahreswochen, siebenmal sieben Jahre, zählen; die Zeit von sieben Jahreswochen ergibt für dich neunundvierzig Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das Signalhorn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren.“

### Ex 23,10f. Sabbatjahr

„Sechs Jahre kannst du in deinem Land säen und die Ernte einbringen; im siebten sollst du es brach liegen lassen und nicht bestellen. Die Armen in deinem Volk sollen davon essen, den Rest mögen die Tiere des Feldes fressen. Das gleiche sollst du mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen tun.“

### Dt 15,1f. Sabbatjahr

„In jedem siebten Jahr sollst du die Ackerbrache einhalten. Und so lautet eine Bestimmung für die Brache: Jeder Gläubiger soll den Teil seines Vermögens, den er einem andern unter Personalhaftung als Darlehen gegeben hat, brachliegen lassen. Er soll gegen den andern, falls dieser sein Bruder ist, nicht mit Zwang vorgehen; denn er hat die Brache für den Herrn verkündet.“



## Methode:

### Vom Leben zur Bibel - von der Bibel zum Leben

Um die Situation des Volkes Israel zu verstehen und um die Situation der Menschen heute zu erfassen, muß jeweils die wirtschaftliche, soziale, politische und religiöse Seite mitgesehen werden (Technik der vier Seiten).

- **Wählt einen der drei Texte aus und bildet Kleingruppen**

## 1. Schritt:

### die heutige Situation

- **Am Anfang jeglicher Bibelarbeit steht die Notwendigkeit, nach den Faktoren (den vier Seiten der Wirklichkeit) zu suchen, die unsere Situation bestimmen:** die wirtschaftliche, soziale, politische und religiöse Seite. Wer seine Situation nicht zu identifizieren vermag, kann auch nicht die Botschaft der Bibel darauf beziehen und wird auch ihre Bedeutung nicht erkennen.
- **Tauscht dann die Ergebnisse aus und analysiert einzeln Eure Situation nach den vier Faktoren**

## 2. Schritt:

### Erarbeitung und Betrachtung des Textes

- **Lest den Text (jeder für sich, dann durch eine Person laut vorlesen lassen)**

### Erarbeitung des Textes

1. Worum geht es? Was ist genau der Inhalt?
2. Die Situation des Volkes: Wie ist die wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse Lage, die uns aus diesem Text entgegentritt?
3. Wie deutet die Schrift diese wirtschaftliche und soziale Befindlichkeit im Lichte des Glaubens?
4. Was für Rechte haben hier die Armen? Worin sind sie begründet?

### Botschaft des Textes

1. Inwiefern fordert dieser Text unseren Glauben an Gott heraus?
2. Was ist das für ein Gott, an den wir glauben?
3. Wie könnte heute dieser soziale Ausgleich, den das Gesetz fordert, konkret werden: in unserem persönlichen und gemeinschaftlichen Bereich, in Familie, Gemeinde, Region, Land, Erdteil, international?

## Abschluß

- **Faßt in einer Atmosphäre des Gebetes zusammen, worum es in dieser Stunde gegangen ist, und wählt schließlich ein Schlüsselwort, das fokussiert, was wir ausgetauscht haben.**



## 5.

### Lies folgende Texte:

**1. Der Sozialismus** ist nicht in der Gestalt verwirklicht worden, wie ihn Karl Marx vorgestellt hatte. Dennoch setzte der „real existierende Sozialismus“ – wie Marx – an der grundsätzlichen Stelle an: Das Produktionsverhältnis als bestimmende Grundstruktur. Folglich wurde das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft. Damit konnte keine besitzen-

de Klasse, sei es an Boden oder Kapital, allein darüber bestimmen, was produziert wird und wie die Verteilung des Mehrprodukts über die Preise geschieht.

Es sollte auch nach dem Scheitern dieses Versuchs im ganzen nicht bestritten werden, daß dadurch Teilerfolge erzielt wurden. Vergleicht man die Befriedigung der Grundbedürfnisse oder die gerechte Verteilung der Güter für ein Fünftel der Menschheit in

China vor und nach der Revolution, oder auch die entsprechenden Verhältnisse zwischen China und Indien oder auch zwischen Kuba und anderen Ländern Lateinamerikas, so kann es unter dem Aspekt der Deckung der Grundbedürfnisse keine Frage geben, wer erfolgreicher war. Abgesehen vom bewußten Bemühen der westlich-kapitalistischen Welt, dieses Gegenmodell nicht zum Erfolg kommen zu lassen, so ist dennoch klar erkennbar, daß auch innere Gründe dieses Modell zum Scheitern gebracht haben. Solche Gründe sind nicht nur die bekannten, etwa die Herausbildung einer neuen Klasse von Bürokraten, die selbst wieder den Mehrwert abschöpften und die politische Unterdrückung der Bevölkerung betrieben. Es zeigt sich, daß im wirtschaftlichen Ansatz selbst schwere Mängel vorlagen. Schon früher wurde darauf hingewiesen, daß die Wirtschaft auch in den sozialistischen Staaten warenvermittelt organisiert wurde. Robert Kurz hat in seinem Buch „Der Kollaps der Modernisierung - Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie“ nachgewiesen, daß damit auch die abstrakte Form der Arbeit bestehen und die Akkumulation (= Anhäufung) in Geldwert bestimmend blieb. Anstelle des Marktes trat nur die zentrale Planung. Das führt in einer komplexen Wirtschaft zum Scheitern. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Jedenfalls ist die Bezeichnung Staatskapitalismus für diesen bürokratischen Sozialismus angebrachter als der Name Sozialismus, wie ihn Marx verstand.

Hinsichtlich der ökologischen Folgen, die die Wirtschaft des „real existierenden Sozialismus“ zeitigte, ist darauf hinzuweisen, daß „Staatseigentum“ den Eigentumsbegriff der alten Römer und John Lockes beinhaltet, nämlich als totale Verfügungsgewalt. Hinzu kommt, daß hinsichtlich der Konsumerwartung das kapitalistische Entwicklungsmodell übernommen wurde. So brachte die staatskapitalistische Industrie noch verheerendere Mitweltzerstörungen mit sich als die privatkapitalistische Wirtschaft. Es ist kein Wunder, daß es die Menschen zu den kapitalistischen Zentren zieht (wobei man die Verelendung in den Peripherien ausblendet), wenn man die gleichen Konsumerwartungen pflegt, aber mit weniger erfolgreichen Mitteln die Warenproduktion angeht (nach Duchrow - leicht gekürzt).

2. Die Verteidigung der These, daß es keine **Alternative zum kapitalistischen System** gibt, wird zum großen Teil mit seinem Sieg über das sozialistische

System begründet. Dieser Sieg wird als Beweis für die Gültigkeit der kapitalistischen Ziele und für ihre Gerechtigkeit dargestellt. Alle anderen Begriffe von Gerechtigkeit - als Beispiel sei „soziale Gerechtigkeit“ genannt - die gegen den Begriff der kapitalistischen Gerechtigkeit gerichtet sind, der auf dem Privateigentum und den Gesetzen des Marktes basiert, werden als falsch und dem Fortschritt zuwiderlaufend betrachtet.

Diese Identifizierung von Sieg und Macht mit Wahrheit und Gerechtigkeit, und im Grunde genommen mit Gott, ist nicht neu in der Geschichte. Der jüdische Historiker Josephus Flavius erzählt in seinem Buch „Der jüdische Krieg“ die Rede des Heerführers Agrippa an die Juden, in der er sie davon überzeugen will, keinen Krieg gegen das Römische Reich zu beginnen. Sein Argument gründete sich auf allgemein bekannte Tatsachen: *„Da nun alle, die unter dem Himmel leben, die Waffen der Römer fürchten und ehren, was wollt Ihr allein Krieg gegen sie führen? Mit wem zusammen wollt Ihr denn Krieg führen? Es gibt keine andere Hilfe als die Gottes; aber auch diese haben die Römer, denn ohne seine besondere Hilfe wäre es unmöglich, daß ein so großes Reich bestehen und erhalten bliebe“* (39).

Bekannt ist auch der Brauch des Mittelalters, Meinungsverschiedenheiten zweier Ritter durch das Duell zu lösen. Die Logik ist dieselbe. Gott ist an der Seite des Gerechten, der die Wahrheit spricht. Wer also die Wahrheit spricht, wird in dem Duell siegen, selbst wenn er der Schwächere ist. Gott wird den Gerechten im Duell nicht verlassen und ihm den Sieg verleihen. Der Sieger ist also der Gerechte, der, der die Wahrheit sagt.

Diese Logik wird von den Kapitalisten benutzt, um zu beweisen, daß die Marktwirtschaft gerecht ist und daß die Reichen ihren Reichtum verdienen. Es gibt auch Kritiker des kapitalistischen Systems, die mit dieser Logik argumentieren, wohl aber mit umgekehrtem Vorzeichen. Sie glauben, daß der Kampf für die Armen ein gerechter Kampf und deshalb der Sieg sicher ist. Für sie ist es also nicht so wichtig zu wissen, ob es objektive Bedingungen für den politischen Sieg gibt oder nicht, denn sie glauben, daß Gott oder das Gesetz der Geschichte auf ihrer Seite ist, weil sie gerecht sind und deshalb nicht besiegt werden können, selbst wenn dieser Sieg ein bißchen auf sich warten läßt. Dieses blinde Vertrauen brachte und bringt viele Eiferer und Gruppen guten Willens dazu, wesentliche strategische Fehler zu



begehen. Außerdem bestätigt es die Logik, mit der die kapitalistische Herrschaft legitimiert wird. Der christliche Glaube gründet sich nicht auf diese Vorstellung von Gott, der immer auf der Seite des gerechten Siegers ist. Im Gegenteil, er gründet sich auf das Bekenntnis, daß Jesus von Nazareth auferstanden ist, als dem Kern unseres Glaubens. Das Bekenntnis, daß Jesus - besiegt, verurteilt und getötet vom Römischen Reich und dem Tempel - auferstanden ist, ist der Glaube an einen Gott, der nicht mit dem Sieger - dem Römischen Reich und dem Tempel - verbündet ist. Dieser Glaube ermöglicht es, den Sieg und die Macht von der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu unterscheiden.

Die Jünger Jesu wurden nicht gefangengenommen, weil sie lehrten, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, sondern weil sie „in Jesus die Auferstehung der Toten verkündeten“ (Apg 4,2). Die große revolutionäre Neuigkeit besteht darin, nicht die Auferstehung der Siegreichen und Mächtigen zu verkünden, sondern derer, die politisch und religiös besiegt wurden und in den Augen Gottes „Heilige und Gerechte“ sind (Apg. 3,14). Indem wir entdecken, daß Jesus, der Gekreuzigte, auferstanden ist, entdecken wir auch, daß die herrschende soziale Ordnung und die Machthabenden weder gerecht sind, noch den Willen Gottes vertreten. Dieser Glaube motiviert uns, Zeugnis von der Auferstehung Jesu abzulegen, indem wir das Leben und die Menschenwürde der Armen und Kleinen verteidigen. Lukas sagt uns, wie die ersten Gemeinden Zeugnis von der Auferstehung Jesu ablegten: *„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel*

*zugeteilt, wie er nötig hatte“* (Apg 4,32-35).

Dieser schöne Text hat etwas sehr Merkwürdiges. Der Kern der Botschaft ist das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn. Aber diese zentrale Botschaft ist eingebettet in zwei ähnliche Absätze, die nicht von der Auferstehung sprechen, sondern von wirtschaftlichen Fragen: das Einsammeln der Güter und Besitztümer, entsprechend den Möglichkeiten eines jeden, sowie deren Verteilung je nach den Bedürfnissen eines jeden, damit es unter ihnen keine Notleidenden mehr gebe. Das Teilen verwandelte die Menge in eine Gemeinschaft. Manch einer könnte sagen, daß die beiden Absätze, in die die zentrale Botschaft eingebettet ist, durch ein Versehen von Lukas dort erscheinen und daher das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn nichts mit wirtschaftlichen Fragen zu tun hat. Andere könnten zu Recht anführen, daß man gerade mit dieser Haltung gegenüber den konkreten Gütern die Auferstehung des Herrn bezeugt. Denn der Glaube an die Auferstehung Jesu macht klar, daß die Erlösung nicht in der Anhäufung von Macht und Reichtum liegt, sondern in der Bildung von menschlichen Gemeinschaften, wo alle Menschen anerkannt werden, unabhängig von ihrem Reichtum oder von anderen sozialen Merkmalen. Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist eine epistemologische Revolution - eine Revolution der Erkenntnis -, die es uns ermöglicht, das wirkliche Bild Gottes und des Menschen zu entdecken. Indem wir das wirkliche Antlitz Gottes und die fundamentale Menschenwürde aller Menschen entdecken, fühlen wir uns angesprochen vom Schrei der Armen und aufgerufen, eine menschlichere und gerechtere Gesellschaft aufzubauen (Jung Mo Sung).

### Aufgaben:

1. Fasse die Kernaussagen beider Texte zusammen.
2. Kommt über die hier vertretenen Standpunkte



# Anwendungen

## Anwendung

### Meditation zu einem Geldschein

**Legt einen Geldschein Eurer Währung auf den Boden, in die Mitte des Kreises. Lest langsam den Text. Nehmt Euch Zeit, Euch auf die einzelnen Themen einzulassen. Die Meditation soll die Vielschichtigkeit des Phänomens Geld ins Bewußtsein rücken. Im Geld spielen viele Ebenen, die tief in die persönliche und kollektive Psyche reichen, eine Rolle. Diese Ebenen werden mit dieser Meditation angesprochen.**

### Vorbereitung, Einstimmung

- **Sitzt entspannt und achtet auf Eure Atmung: wohin fließt sie, woher kommt sie nun, was bringt sie in mich hinein und was strömt hinaus?**
- Wo bin ich mit meinen Gefühlen im Moment: was beschäftigt mich, läßt mich nicht los?
- Wohin tragen mich meine Gedanken? Wie nah oder fern fühle ich mich im Moment diesem Thema?

### Gelenkte Meditation

- Welche Gedanken kommen mir beim Anblick des vertrauten Geldscheinens in den Sinn?
- In welchem Zusammenhang hatte ich ihn zuletzt in der Hand?
- Wofür habe ich ihn ausgegeben oder eingenommen?
- Was würde ich am liebsten damit tun?
- Welche Rolle spielt Geld in meinem Leben?
- Wie oft und in welcher Weise ist es für mich Thema?
- Wie hat sich meine Beziehung zum Geld im Laufe meines Lebens verändert?
- Wie wurde es in meiner Familie thematisiert?
- Wie ist es heute?
- Haben sich auch meine Wertmaßstäbe durch diesen Schein geändert?
- Wann und unter welchen Umständen habe ich zum ersten Mal Geld verdient? Welche Erinnerungen und Gefühle habe ich daran?
- Wieviel Geld trage ich mit mir herum? Gibt es einen Betrag, bei dem ich mich sicher fühle, bei dem ich mich arm fühle?

## E



- Kenne ich eine Schwelle beim Anbrechen eines großen Scheines?
- Gibt es für mich eine innere Grenze, wo das Maß „zuviel“ beginnt?
- Habe ich schon einmal einen großen Betrag verloren? Welche Gefühle hatte ich?
- Gebe ich Menschen, die mich anbetteln, Geld? Wieviel und mit welchen Gefühlen?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen Geld und Selbstwertgefühl für mich? Habe ich Schuldgefühle im Umgang mit Geld?
- Was würde sich heute ändern, wenn ich kein Geld hätte?
- Was würde sich ändern, wenn ich heute sehr viel Geld hätte?
- Was ist für mich das Wichtigste, das durch Geld in meinem jetzigen Leben ermöglicht wird?
- Gibt es auch etwas, das durch Geld verhindert wird? Kenne ich Seiten in mir, die vielleicht ohne Geld ganz anders zum Vorschein kämen?

### Ausklang

- **Kommt langsam zurück, richtet Eure Aufmerksamkeit wieder nach außen, auf die anderen.**

### Aufgabe

**Schreibt wichtige Gedanken Eurer Geldreise auf einen Zettel. (Sammelt die Zettel ein, teilt sie nach dem Zufallsprinzip aus, lest sie vor und kommentiert sie aus Eurer Sicht.)**





## Anwendung

Lies den Wirtschaftsteil Deiner regionalen Zeitung.

2.

### Aufgaben:

1. Welche wirtschaftliche Aktivitäten lassen sich daraus erkennen?
2. Welchen vorgegebenen Zielen dienen sie?
3. Wer sind die Nutznießer und wer die Opfer dieser Art des Wirtschaftens? Benenne sie konkret.



## Anwendung

Lies folgenden Text aus „Mystik und Widerstand“ von Dorothee Sölle:

Wie weit diese freiwillige Armut gehen kann, habe ich aus einem interessanten Dokument entnommen, dem Brief des „Catholic Worker“ an den Schatzmeister der Stadt New York. Die Stadt hatte das Grundstück, auf dem das Haus der Gemeinschaft stand, wegen eines Subway-Baus enteignet. Zwei Drittel der Entschädigungssumme wurden im voraus bezahlt. Die endgültige Abrechnung ließ anderthalb Jahre auf sich warten. Auf die restlichen 68.700 Dollar hatte die Stadt die üblichen Zinsen im Wert von 3.579,39 Dollar mit überwiesen. Dorothy Day (katholische Radikale 1897-1980, Anm. d. R.) als Herausgeberin des „Catholic Worker“ schrieb daraufhin im Juli 1960 an die Finanzbehörde.

„Hiermit geben wir die Zinsen für das Geld zurück, das wir vor kurzem von Ihnen erhalten haben, weil wir nicht an Darlehen mit Zinsen glauben. Als Katholiken sind wir mit der frühen Lehre der Kirche vertraut. Alle frühen Konzilien haben Geldverleih verboten und es für verwerflich erklärt, durch zinspflichtige Darlehen Geld zu verdienen. Das kanonische Recht des Mittelalters hat es verboten, und es ordnete durch verschiedene Dekrete an, daß Profit dieser Art zurückzuerstatten sei. Die christliche Betonung der Pflicht, Gutes zu tun, befiehlt uns, umsonst zu leihen, freizügig zu geben, selbst im Falle der Ent-

3.

eignung, wie in unserem Fall - nicht zu widerstehen, sondern es fröhlichen Herzens hinzunehmen.

Wir glauben nicht an das Profitsystem, und deshalb können wir keinen Profit und keine Zinsen für unser Geld entgegennehmen. Menschen, die eine materialistische Sicht auf menschliche Fürsorge haben, sind darauf aus, Profit zu machen. Wir versuchen aber unsere Pflicht zu erfüllen, indem wir unsere Dienste tun, ohne dafür von unseren Geschwistern Bezahlung zu verlangen, so wie es uns Jesus durch sein Evangelium befohlen hat (Mt 25). Ein verzinsbares Darlehen zu erteilen, wird von einem Franziskaner als die grundsätzliche Geißel der Kultur erachtet. Der englische Künstler und Schriftsteller Eric Gill bezeichnet Wucher und Krieg als die beiden größten Probleme unserer Zeit.

Da wir uns mit diesen Problemen in jeder Ausgabe des „Catholic Worker“ seit 1933 beschäftigt haben - die Freiheit des Menschen, Krieg und Frieden, der Mensch und der Staat, der Mensch und seine Arbeit - und da die heilige Schrift lehrt, daß Geld zu lieben die Wurzel alles Bösen sei, nutzen wir diese Gelegenheit, unseren Glauben praktisch zu leben, und setzen ein Zeichen zur Überwindung dieser Liebe zum Geld, indem wir Ihnen diese Zinsen zurückgeben“.

### Fragen:

1. Wie kommt dieses Zeichen bei Dir an?
2. Was sagst Du dazu?



## Anwendung

Franziskanische Menschen braucht man vom Wert von Visionen und Utopien (ou-topos = nirgends verwirklicht) nicht erst überzeugen. Julius K. Nyerere, erster Präsident des unabhängigen Tanzania und „Vater des afrikanischen Sozialismus“, hatte eine Vision für sein Land (ehemals Tanganjika), für Afrika und die ganze Welt. Er nannte sie „Sozialismus“. Nachstehender Text ist aus Reden und Schriften von Julius K. Nyerere zusammengestellt worden.

### ***Ujamaa - Grundlage des afrikanischen Sozialismus***

Sozialismus ist - wie Demokratie - eine Geisteshaltung. Das Anliegen dieser Studie ist es, diese Haltung zu untersuchen. Es ist die Geisteshaltung, die den Sozialisten unterscheidet von dem, der keiner ist; dies gilt sowohl für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Das hat nichts damit zu tun, ob man Reichtum besitzt oder nicht. Notleidende können potentielle Kapitalisten sein - Ausbeuter ihrer Mitmenschen.

Millionäre in irgendeiner Gesellschaft beweisen nicht deren Reichtum; in sehr armen Ländern wie Tanganjika können sie ebenso gut vorkommen wie in reichen Ländern. Der grundlegende Unterschied zwischen einer sozialistischen und einer kapitalistischen Gesellschaft liegt nicht in den Methoden, wie sie Reichtum schaffen, sondern in der Art, wie dieser Reichtum verteilt wird.

Da das Vorhandensein von Millionären in einer Gesellschaft nicht von ihrem Reichtum abhängt, müßte es für Soziologen in der Tat interessant sein, herauszufinden und zu prüfen, warum unsere Gesellschaften in Afrika keine Millionäre hervorgebracht haben. Ich vermute, sie würden entdecken, daß es an der Organisation der traditionellen afrikanischen Gesellschaft lag - also auch an der Verteilung des Reichtums, den sie produzierte -, die kaum Möglichkeiten für Parasitentum ließ. Man könnte natürlich auch sagen, daß Afrika aus diesem Grunde keine müßige Klasse von Grundbesitzern hervorbringen konnte und daher niemand vorhanden war, um Werke der Kunst oder Wissenschaft zu schaffen, auf die die kapitalistischen Gesellschaften so stolz sind. Aber Werke der Kunst und die Errungenschaften in der Wissenschaft entspringen dem Verstand, der wie das Land eines der Geschenke Gottes an die Menschheit ist.

Es muß irgend etwas falsch sein in einer Gesellschaft, in der ein Mann, wie klug oder hart arbeitend er auch sein mag, sich ebensoviel als „Belohnung“ aneignen kann, wie Tausende seiner Mitbürger zusammengekommen. Gewinnsucht, um Macht und Prestige zu erlangen, ist unsozialistisch. In einer gewinnsüchtigen Gesellschaft neigt der Reichtum dazu, jene zu korrumpieren, die ihn besitzen. Der sichtbare Unterschied zwischen ihrem eigenen Wohlstand und dem relativen Mangel in der übrigen Gesellschaft ist beinahe notwendig für den Genuß ihres Reichtums.

Neben dieser unsozialen Auswirkung der Anhäufung privaten Reichtums muß das eigentliche Bedürfnis, ihn zu erwerben, als „Mißtrauensvotum“ gegen das soziale System interpretiert werden. Wenn eine Gesellschaft so organisiert ist, daß man sich um ihre Mitglieder kümmert, dann sollte sich kein einziger in dieser Gesellschaft Sorgen darüber machen, was morgen mit ihm geschehen wird, wenn er heute keinen Reichtum gehortet hat - vorausgesetzt, daß er bereit ist zu arbeiten. Die Gesellschaft sollte selbst nach ihm sehen, oder nach seiner Witwe und den Waisen. Genau das bezweckte die traditionelle afrikanische Gesellschaft mit Erfolg. Naturkatastrophen brachten Hungersnöte, aber es waren alle davon betroffen - die „Armen“ wie die „Reichen“. Das war Sozialismus. Das ist Sozialismus. Sozialismus bedeutet dem Wesen nach gerechte Verteilung.

Um Reichtum zu schaffen, ob auf primitive oder moderne Art und Weise, sind drei Dinge notwendig: Erstens Land. Gott hat uns das Land gegeben, vom dem wir die Rohstoffe beziehen, die wir unseren Bedürfnissen entsprechend umgestalten. Zweitens Werkzeuge. Aus der Erfahrung heraus haben wir herausgefunden, daß uns Werkzeuge helfen! Und drittens menschliche Anstrengung oder Arbeit. Wir müssen nicht Karl Marx oder Adam Smith lesen um herauszufinden, daß im Grunde genommen weder das Land noch die Hacke Reichtum produzieren. Wir brauchen keinen akademischen Grad in Ökonomie zu erwerben, um zu wissen, daß weder der Arbeiter noch der Grundeigentümer Land herstellen. Land ist das Geschenk Gottes an die Menschheit.

In der traditionellen afrikanischen Gesellschaft war jeder ein Arbeiter. Es gab keine andere Möglichkeit,



den Lebensunterhalt für die Gemeinschaft zu erwerben. Selbst der Stammesälteste, der ohne selbst irgendwelche Arbeit zu leisten, in den Tag hinein lebte und für den anscheinend alle anderen arbeiteten, hatte in Wahrheit in all seinen früheren Jahren sehr hart gearbeitet. Der Reichtum, den er jetzt, wie es schien, besaß, war nicht sein persönlicher Reichtum; nur in der Funktion als Stammesältester der Gruppe, die den Reichtum geschaffen hatte, „besaß“ er ihn. Die Jüngeren zollten ihm Respekt, da er älter war als sie und er der Gemeinschaft länger gedient hatte. Indem ich feststelle, daß in der traditionellen afrikanischen Gesellschaft jeder ein Arbeiter war, benutze ich das Wort „Arbeiter“ dennoch nicht einfach als Gegensatz zu „Unternehmer“, sondern auch im Gegensatz zu „Faulenzer“ oder „Müßiggänger“. Nicht nur der Kapitalist oder der grundbesitzende Ausbeuter waren der afrikanischen Gesellschaft unbekannt, es gab auch nicht jene andere Art des modernen Parasitentums - den Faulenzer oder Müßiggänger, der die Gastfreundschaft als sein „Recht“ beansprucht, aber zu keiner Gegenleistung bereit ist! Diejenigen von uns, die über die afrikanische Art zu leben sprechen, tun gut daran, sich an folgendes Suaheli-Sprichwort zu erinnern: „Deinen Gast behandle zwei Tage als Gast, am dritten Tag gib ihm eine Hacke!“ Einen Sozialismus ohne Arbeit gibt es nicht.

Der andere Gebrauch des Wortes „Arbeiter“ im Sinne von „Lohnarbeiter“ als Gegensatz zu „Unternehmer“ spiegelt eine kapitalistische Geisteshaltung wider, die mit Beginn des Kolonialismus in Afrika eingeführt wurde und die unserer Art zu denken vollkommen fremd ist. Es ist nichts Falsches daran, daß wir auch wohlhabend sein wollen, ebenfalls ist es für uns keine schlechte Sache, wenn wir auch die Macht erringen wollen, die der Reichtum mit sich bringt. Es ist aber auf jeden Fall falsch, wenn wir Reichtum und Macht erlangen wollen, um über andere Macht ausüben zu können. Leider gibt es einige unter uns, die bereits gelernt haben, Reichtum für diese Zwecke zu begehren. Unser erster Schritt muß daher die eigene Umerziehung sein, um unsere frühere Geisteshaltung wiederzugewinnen.

So wie wir die kapitalistische Geisteshaltung zurückweisen, die der Kolonialismus nach Afrika gebracht hat, so müssen wir auch die damit verbundenen kapitalistischen Methoden zurückweisen. Eine davon ist das private Grundeigentum. Wir in Afrika haben das Land immer als Besitz der Gemeinschaft angesehen. Das Recht des Afrikaners auf Land war lediglich ein Nutzungsrecht. Die Ausländer brachten ein völlig anderes Konzept - das Konzept, daß das

Land eine marktfähige Handelsware sei. Solch ein System ist uns nicht nur fremd, es ist auch völlig falsch. In einer Gesellschaft, die privates Grundeigentum kennt, können Grundeigentümer derselben Klasse angehören, und sie tun es gewöhnlich auch, wie die Faulenzer, über die ich bereits gesprochen habe: in der Klasse der Parasiten. Das Anwachsen des Parasitentums dürfen wir hier in Tanganjika nicht dulden. Aber, wie ich ganz am Anfang sagte, ist wahrer Sozialismus eine Geisteshaltung. Es ist daher Aufgabe der Bevölkerung von Tanganjika sicherzustellen, daß diese sozialistische Geisteshaltung nicht verlorenght durch die Versuchung des persönlichen Gewinns.

Einige Gruppen werden immer mehr zum National-einkommen beitragen als andere, bedingt durch den „Marktwert“ der Produktion ihrer bestimmten Branche. In Wirklichkeit können aber die anderen Gruppen Güter oder Dienstleistungen produzieren, die von gleichem oder größerem tatsächlichen Wert sind. Zum Beispiel hat die Nahrung, die ein Bauer produziert, einen höheren sozialen Wert als die Diamanten, die in den Minen von Mwadui geschürft werden.

Eine der Aufgaben der Gewerkschaften ist es, den Arbeitern einen gerechten Anteil am Profit zu sichern. Aber ein „gerechter“ Anteil muß auch im Verhältnis zur gesamten Gesellschaft gerecht sein. Was für Gruppen gilt, gilt ebenso für Individuen. Es gibt gewisse Fertigkeiten, gewisse Qualifikationen, die aus gutem Grund höher bezahlt werden als andere. Aber auch hier wird der echte Sozialist für seine fachliche Arbeit einen angemessenen Anteil verlangen und nicht versuchen, es sei denn er ist ein potentieller Kapitalist, die Gesellschaft zu erpressen, indem er ein Gehalt verlangt, das dem seiner Fachkollegen in weitaus reicheren Gesellschaften entspricht.

Europäischer Sozialismus ist aus der Agrarrevolution und aus der Industriellen Revolution, die ihr folgte, hervorgegangen. Die erste schuf eine „landbesitzende“ und eine „landlose“ Klasse innerhalb der Gesellschaft; die andere brachte den modernen Kapitalisten und das industrielle Proletariat hervor. Beide Revolutionen setzten den Samen des Konflikts in die Gesellschaft ein, und es ist nicht nur der europäische Sozialismus aus diesem Konflikt entstanden, sondern seine Apostel erhoben ihn auch noch zu einer Philosophie. Bürgerkrieg wurde nicht mehr als Übel oder Unglück angesehen, sondern als gut und notwendig. Wie das Gebet für das Christentum oder den Islam so ist der Bürgerkrieg (den sie „Klassenkampf“ nennen) für die europäische



Version des Sozialismus ein Mittel, das vom Zweck nicht trennbar ist. So wird beides zur Grundlage einer ganzen Lebensweise. Der europäische Sozialist kann sich seinen Sozialismus nicht vorstellen ohne dessen Vater - den Kapitalismus!

Für mich, der ich im Stammessozialismus aufgewachsen bin, ist dieser Widerspruch unerträglich. Er verleiht dem Kapitalismus einen philosophischen Rang, den dieser weder beansprucht noch verdient. Diese Glorifizierung des Kapitalismus durch die doktrinären europäischen Sozialisten, ich muß es wiederholen, finde ich unerträglich.

Afrikanischer Sozialismus begann nicht mit der Existenz einander widerstrebender Klassen in der Gesellschaft. In der Tat zweifle ich daran, ob es etwas Gleichwertiges für das Wort „Klasse“ in irgendeiner afrikanischen Sprache gibt. Die Grundlage und das Ziel des afrikanischen Sozialismus ist die Großfamilie. „Ujamaa“ oder „Familiengemeinsinn“ beschreibt unseren Sozialismus. Er steht im Gegensatz zum Kapitalismus, der versucht, eine glückliche Gesellschaft zu schaffen auf der Grundlage der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; er steht aber ebenso im Gegensatz zum doktrinären Sozialismus, der versucht, eine glückliche Gesellschaft zu schaffen auf der Grundlage einer Philosophie des unausweichlichen Konflikts zwischen den Menschen. Wir in Afrika haben ebensowenig Bedarf daran, zum Sozialismus „bekehrt“ zu werden, wie über Demokratie „belehrt“ zu werden. Beide haben ihre Wurzeln in der traditionellen Gesellschaft, aus der wir hervorgegangen sind. Moderner afrikanischer Sozialismus kann von seinem traditionellen Erbe her den Bereich von „Gesellschaft“ als eine Ausweitung der

Grundeinheit Familie verstehen. Aber die Idee der sozialen Familie kann nicht länger beschränkt bleiben auf die des Stammes, noch auf die der Nation. Als wir dafür kämpften, die Macht des Kolonialismus zu brechen, da haben wir gelernt, wie notwendig Einheit ist. Wir kamen zu der Erkenntnis, daß dieselbe sozialistische Geisteshaltung, die in den alten Stammeszeiten jedem einzelnen Sicherheit gab, da er zu einer erweiterten Familie gehörte, auch in einer noch größeren Gemeinschaft, der Nation, erhalten bleiben muß. Aber wir sollten hier nicht Halt machen. Der Bereich der Familie, zu der wir alle gehören und wie wir sie uns vorstellen, muß noch weiter ausgedehnt werden - über den Stamm, die Gemeinschaft, die Nation oder sogar den Kontinent hinaus - er soll die ganze Menschheit umfassen. Das ist die einzige logische Konsequenz des echten Sozialismus.

*(Original erschienen in „Freedom and Unity“, Oxford University Press, Copyright by Julius K. Nyerere; zuerst veröffentlicht April 1962).*

### Fragen und Aufgaben:

1. **Suche die Punkte, die den „afrikanischen Sozialismus“ vom Sozialismus in anderen Kontinenten unterscheiden.**
2. **Setze diese Punkte mit den Vorstellungen der katholischen Soziallehre in Beziehung (vgl. LB 24, C., 1.4.: Arbeitsmarkt).**
3. **Findest Du Parallelen zur franziskanischen und biblischen Utopie?**
4. **Was heißt in diesem Zusammenhang: Option der Armen?**





# Verzeichnisse

## Literaturhinweise

**Arrupe, P.,**

Können Christen die marxistische Gesellschaftsanalyse übernehmen?: Herderkorrespondenz 35 (Freiburg 1981) 242-246.

**Assmann, H./Hinkelammert, F.,**

Götze Markt (Düsseldorf 1992).

Bartsch, H. W./Buschmann, M./Stubby, G./Wulf, E.,  
Chile - ein Schwarzbuch (Köln 1974).

**Berg, D. (Hg.),**

Spiritualität und Geschichte. Festgabe für L. Hardick OFM (Werl 1993).

**Bertsch, J. u. a. (Hg.),**

Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik. Beschluß „Kirche und Arbeiterschaft“ der Würzburger Synode, Ziff 1.5.1. (Freiburg 1976).

**Bigo, P.,**

Umanesimo e marxismo (Mailand 1963).

**Bloch, E.,**

Karl Marx und die Menschlichkeit. Utopische Phantasie und Weltveränderung (Frankfurt 1968).

**Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit,** Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern (Bonn 1984).

**Bochenski, J.M./Niemeyer, G.,**

Handbuch des Weltkommunismus (Freiburg 1958).

**Boff, C.,**

Befreiungstheologie, was ist das eigentlich?: Befreiung und Theologie. Beiträge zur aktuellen Diskussion: Missionszentrale der Franziskaner (Hg.), Reihe: Berichte, Dokumente, Kommentare, Heft 27 (Bonn 1985) 3-8.

**Boff, L.,**

Und die Kirche ist Volk geworden. Ekklesiogenesis (Düsseldorf 1987).

**Boff, L./Bühlmann, W. (Hg.),**

Baue meine Kirche auf. Franziskanische Inspirationen aus der Dritten Welt (Düsseldorf 1983).

**Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands - KAB,**

Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. Mit einer Einführung von Oswald von Nell-Breuning SJ (Kevelaer 6, 1985).

## F

**Calves, J.-Y.,**

Karl Marx. Darstellung und Kritik seines Denkens (Olten-Freiburg 1964).

**Cardenal, E.,**

In Kuba (Wuppertal 1972).

**Celigueta, D. E.,**

I primi compagni di San Francesco (Padua 1995).  
Spanisch: Compañeros primitivos de San Francisco (Madrid 1993).

**Creutz, H.,**

Das Geldsyndrom. Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft (Frankfurt 1996).

**CSI (Christian Solidarity International),**

Informationen und Appelle XII: Christen in Not, 2 (Bonn, August/September 1985).

**Delbrêl, M.,**

- Christ in einer marxistischen Stadt (Frankfurt 1974).
- Wir Nachbarn der Kommunisten (Einsiedeln 1975) 214ff.

**Denzinger, H.,**

Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum - Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch - Deutsch (Freiburg 1991).

**Duchrow, U.,**

Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohlichen Ökonomie (Gütersloh/Mainz 1994).

**Evangelische Kirche in Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz (Hg.),**

Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Hannover/Bonn 1997).

**Estermann, Th.,**

Schuldenfreies Tauschgeld TALENT. Entwurf einer grundlegenden Geldreform (Zürich 1994).

**Estermann, Th./Hämmerli, M./Jehle, B.,**

Alternative Geldmodelle. Zwei Beiträge zur praktischen Umsetzung (Aarau 1993).

**Euchner, W.,**

Klassiker des Sozialismus. Zwei Bände (München 1991).

**Fetscher, I.,**

Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung (München 1967).

**Flood, D.,**

Francis of Assisi and the Franciscan Movement (Quezon City 1989).

**Fornet-Betancourt, R.,**

Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika (Mainz 1994).

**Forrester, V.,**

L'Horreur économique (Paris 1996).

**Fox, M.,**

Revolution der Arbeit (München 1996).

**Garaudy, R.,**

Marxismus im 20. Jahrhundert (Reinbek bei Hamburg 1969).

**Garaudy, R./Metz, J. B./Rahner, K.,**

Der Dialog. Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus? (Reinbek bei Hamburg 1966).

**Gismondi, G.,**

- Umanesimo marxista (Rom 1977).
- Umanità 2000. Per un nuovo progetto sociale (Alba 1976).

- Terrorismo e coscienza cristiana (Turin 1978).

**Gollwitzer, H.,**

Die marxistische Religionskritik und der christliche Glaube (München 1967).

**Goritschewa, T.,**

Von Gott zu reden ist gefährlich. Meine Erfahrungen im Osten und im Westen (Freiburg 1984) 18-27.

**Guevara, E.,**

Bolivianisches Tagebuch: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben (Rugenstein 1991).

**Graber, R.,**

Vorwort zu K. Ipser: Franziskus, rette meine Kirche ... (Stein am Rhein 1977).

**Habermas, J.,**

- Technik und Wissenschaft als Ideologie (Frankfurt 1975).
- Politik, Kunst, Religion. Essays über zeitgenössische Philosophien (Stuttgart 1978).

**Holzappel, H.,**

Die Anfänge der Montes pietatis (1462 - 1515): Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, Band 11 (München 1903).

**Horkheimer, M.,**

Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen (Hamburg 1970).

**Hünemann, P./Scannone, J. C. (Hg.),**

Lateinamerika und die Katholische Soziallehre. Ein lateinamerikanisch-deutsches Dialogprogramm. 3 Bände (Mainz 1993).

**Ignatow, A.,**

Selbstauflösung des Humanismus. Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus (Baden-Baden 1996).

**Ipser, K.,**

Franziskus, rette meine Kirche ... die verwüstet ist. Der Aufstand der Jugend aus dem Geiste des Evangeliums (Stein am Rhein 1977).

**Kennedy, M.,**

Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient (München 1990).

**Kolakowski, L.,**

Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehen, Entwicklung, Zerfall. 3 Bände (München 1977).

**Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (Hg.),**

Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich mit den Partnerinnen und Partnern in der „Dritten Welt“ (Wien 1997).

**Langner, A.,**

Neomarxismus, Reformkommunismus und Demokratie (Köln 1972).

**Lukacs, G.,**

Il marxismo nella coesistenza (Rom 1968).

**Machovec, M.,**

- Vom Sinn des menschlichen Lebens (Freiburg 1971).
- Jesus für Atheisten (Stuttgart 1973).

**Marchese, A.,**

Marxisti e cristiani (Turin 1968).

Martin, H.-P./Schumann, H.,

Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand (Reinbek bei Hamburg 1996).

**Marx, K.,**

- Frühschriften (Stuttgart 1971).
- Texte zur Methode und Praxis, I (Hamburg 1967).

**Merino, J. A.,**

Umanesimo francescano. Francescanesimo e mondo attuale (Assisi 1984).



**Metz, J. B.,**

- Glaube in Geschichte und Gesellschaft (Mainz 1977).
- Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums (München 1980).

**Micó, J.,**

La conversión de Francisco de Asís, una opción de clase?: Estudios Franciscanos 83 (1982) 1-36.

**Miguez Bonino, J.,**

- Theologie im Kontext der Befreiung (Göttingen 1977).
- Doing Theology in a Revolutionary Situation (Philadelphia 1977).

**Missionszentrale der Franziskaner (Hg.),**

aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare:

- Heft 35: Internationale Verschuldungskrise (Bonn 1989).
- Heft 40: Bergpredigt oder Sachzwänge. Theologische Anfragen an die Eigengesetzlichkeit der Ökonomie (1989).
- Heft 48: 500: 1492 - 1992 (Bonn 1991).
- Heft 66: Neoliberalismus. Das neue Kreuz des Südens (1996).

**Möhring, K.,**

Erfahrungen und Reflexionen eines Franziskaners im Arbeitermilieu: Missionszentrale der Franziskaner (Hg.), Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare, Heft 28: Missionsland Deutschland (Bonn 1985) 11.

**Müller, A.,**

Alles hat seine Zeit. Gedanken über Gott und die Welt (Bonn 1997).

**Müller F./Müller, M. (Hg.),**

Markt und Sinn. Dominiert der Markt unsere Werte? (Frankfurt 1996).

**Nell-Breuning, O. von,**

Marxismus - zu leicht genommen: Stimmen der Zeit 203 (1985) 87-91.

**Nyerere, J. K.,**

Ujamaa - Grundlage des afrikanischen Sozialismus: Dienste in Übersee, Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Kirchen in Deutschland (Stuttgart 1972).

**Prien, H.-J. (Hg.),**

Lateinamerika: Gesellschaft Kirche Theologie. Band I: Aufbruch und Auseinandersetzung. Mit Beiträgen von E. Dussel, O. Noggler und H.-J. Prien (Göttingen 1981).

**Rendtorff, T./Tödt, H. E.,**

Theologie der Revolution. Analysen und Materialien (Frankfurt 1968).

**Rolfes, H.,**

Sinn des Lebens im marxistischen Denken. Eine kritische Darstellung (Düsseldorf 1971).

**Rotzetter, A.,**

Aus Liebe zum Leben. Die Evangelischen Räte neu entdecken (Freiburg 1996).

**Ruh, H.,**

Anders, aber besser. Die Arbeit neu erfinden - für eine solidarische und überlebensfähige Welt (Frauenfeld 1995).

**Sacharow, A.,**

Progresso, coesistenza e liberta intelletuale (Mailand 1968).

**Sölle, D.,**

Mystik und Widerstand (Hamburg 1997) 315f.

**Solschenizyn, A.,**

Archipel Gulag (Bern 1974).

**Soros, G.,**

Die kapitalistische Bedrohung: Die Zeit (17.01.1997) Nr. 4,25ff.

**Sozialismus und das Evangelium Christi,**

Pastorale Erklärung der Bischofskonferenz von Simbabwe: Weltkirche (1982) 307-310.

**Togliatti, P.,**

Comunisti e cattolici (Rom 1966).

**Torre, E. de la,**

The Filipino Christian. Guidelines for a Response to Maoism: Living Theology in Asia (London 1981) 91-94.

**Trotzki, L.,**

Tagebuch im Exil (Köln/Berlin 1958).

**Vanderheyden, I.,**

- Marxismus - Erbe christlicher Hoffnung?: A. Rotzetter (Hg.), Geist und Welt: Seminar Spiritualität 3 (Zürich 1981) 61-68.
- Die Arbeit als gesellschaftsprägende und -formende Kraft nach Karl Marx: ebenda 233-244.

**Weger, K.-H. (Hg.),**

Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Freiburg 1979).

**Weizsäcker, E. U. von, u.a.,**

Faktor Vier: Doppelter Wohlstand - halbiertes Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome (München 1995).

**Wetter, G. A.,**

Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion (Wien 1958)



### Titelseite:

Der hl. Franziskus. Pieter Geraedts, Holland.

### Innentitel:

Symbol des Kommunismus.

**S. 5:** Lenin spricht im Mai 1917 zu den Arbeitern der Putilow-Werke in Petersburg.

**S. 6, linke Spalte:**

Karl Marx.

**S. 6, rechte Spalte:**

Fabrikarbeiter.

**S. 7, linke Spalte:**

Friedrich Engels.

**S. 7, rechte Spalte:**

Meister des Hildegardis Codex „Die wahre Dreiheit in der wahren Einheit“, um 1147. Benediktinerabtei St. Hildegard, Eibingen bei Rüdesheim.

**S. 9:** Aus: Parteileben, Nr. 2, Januar 1974.

**S. 10:** 1949: China wird kommunistisch. Ausrufung der Volksrepublik China.

**S. 11, linke Spalte:**

Michail Bakunin.

**S. 11, rechte Spalte:**

Illustration aus Brasilien.

**S. 12:** Fidel Castro nach einem Plakat von Niko, 1970.

**S. 13:** Salvador Allende und Pablo Neruda. Aus: Chile - ein Schwarzbuch.

**S. 14, linke Spalte:**

Ernesto Che Guevara.

**S. 14, rechte Spalte:**

Aus: Franziskaner Mission, 3/93.

**S. 15, rechte Spalte:**

Jesus als Verteidiger der Landarbeiter gegen Profitgier und Machthunger. Wandbild in der Kirche der Pfarrei Santa Teresinha, Brasilien.

**S. 15, linke Spalte:**

Aus Flugsand, 1992. Zeichnung aus Asien.

**S. 16:** Bild von Cerezo Barredo, 1995. Brasilien.

**S. 17, linke Spalte:**

Aus: Chile - ein Schwarzbuch.

**S. 17, rechte Spalte:**

Das Brandenburger Tor.

**S. 19:** Die Aushelferin, Bronzestatue von Fritz Cremer.

**S. 21:** Heute regiert das Volk. Aus: Chile - ein Schwarzbuch.

**S. 24:** Die Armen im Sinn des Evangelium befreien. Bild aus Afrika.

**S. 26 rechte Spalte:**

Franziskanische Missionare in Madagaskar. Aus: MF, 8/9/97.

**S. 26, linke Spalte:**

Der hl. Franziskus und die hl. Klara. Miniatur der Schule von Umbrien. Spoleto, Bürgerliches Museum.

**S. 28:** Volk Gottes unterwegs. Aus: „alle Welt“, 9/10/91.

**S. 29:** Aus: Kontraste, 2/92, Foto: Gérard Klijn.

**S. 30:** Christ, der Retter ist da. Beate Heinen, 1989.

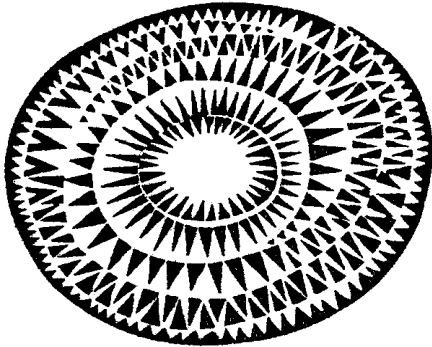
**S. 44:** Zeichnung von O. Frick und W. Frick-Kirchhoff.





## s geschah

Auf dem Platz des himmlischen Friedens  
geschah es:  
Viele Menschen waren da beisammen,  
aus verschiedenen Rassen, Nationen,  
Religionen und Jahrhunderten.



# Zum Nachdenken

Plötzlich begann der wunderschöne Name  
dieses Platzes zu fließen,  
wurde zu einem Tätigkeitswort:  
Der himmlische Friede sprang  
auf die Menschen über.  
Alle gingen aufeinander zu,  
wie von einer  
unsichtbaren Hand geführt,  
schauten sich in die Augen,  
begannen miteinander  
zu sprechen  
- und verstanden sich.  
Wie kommt es, wunderten sie sich,  
daß wir einander verstehen?  
Spricht doch jeder in seiner Muttersprache!  
Unter uns sind Chinesen und Amerikaner,  
Hottentotten und Südsee-Insulaner,  
Schlitzaugen aus Japan  
und Schlitzohren von der Wall-Street  
und aus der Drogen-Unterwelt;

da sind Leute aus Albanien und Soweto,  
Anhänger von Khomeini und Lefèbre,  
Buddhisten, Hindus und New-Age-Fans.

Und Christen aller Farben:  
Orthodoxe und Zwinglianer,  
Alt-Katholiken und Pfingstler,  
Presbyterianer und Neu-Apostolen.

Da hörten sie eine Stimme,  
nicht eine, die mächtig über den großen Platz hallte.

Eine Stimme in ihrem eigenen Innern,  
eine ganz leise, kaum hörbar:  
In eurem Innern bin ich der Friede.  
DER HIMMLISCHE FRIEDE

*Louis Zimmermann (nach Apg 2).*

Auch Katholiken sind da  
und der Papst mit einigen Männern  
aus dem Vatikan,  
Gläubige aus Basisgemeinden in Nicaragua  
und Leute aus Leipzig.

Da treffen wir Rosa Luxemburg  
und Mirjam aus Nazareth,  
Che Guevara und Elias,  
Jeanne d'Arc  
und die „Frauen für den Frieden“,  
Moses und Gorbatschow,  
Nelson Mandela mit Botha an seiner Seite.

Christen und Christinnen,  
die sich bis jetzt bekämpft  
oder kaum  
umeinander gewußt haben.

Viele sind da  
mit geschundenen Körpern  
- die Ketten fallen gerade zu Boden;  
andere mit Peitschen in den Händen  
- sie lassen sie gerade fallen ...

Plötzlich  
verstanden sich alle.  
Erstaunt und verwirrt fragten sie einander,  
was das bedeute ...

Solche,  
die bisher  
mehr dem Geld als dem Geist,  
mehr dem Gesetz  
als der Liebe gefolgt waren.



## Die Struktur des Kurses

### A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

### B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage  
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission  
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission  
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:  
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission  
nach den modernen Quellen

### C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus  
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:  
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung  
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder  
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen  
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum  
einer amerindischen Kirche

### D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi  
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer  
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen  
Systemen: (Doppellehrbrief)  
Teil 1: Der Kapitalismus  
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“  
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis  
zu Wissenschaft und Technik

#### Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner  
in der Kirche